

Universität Zagreb

Philosophische Fakultät

Abteilung für Germanistik

Ak. Jahr 2014/2015

Antonia Antonella Andrijanić

**DREI GENERATIONEN DER MIGRANTEN KROATISCHER
ABSTAMMUNG IN BADEN-WÜRTTEMBERG:
SPRACHBIOGRAPHISCHE ANALYSE**

Diplomarbeit

Mentorin: Dr. Aleksandra Šćukanec

Zagreb, 2015

Diese Diplomarbeit möchte ich meinen Eltern widmen, meinem Vater, der vor sechs Jahren gestorben ist und der in diesen fünf Jahren meiner Ausbildung mein Schutzengel war und meiner Mutter, da sie nicht nur mein Studium zum größten Teil finanziert hat, sondern auch ständig ein sehr großes Interesse an meiner Arbeit zeigte und mich so gut es ging unterstützte und ermutigte. Besonders möchte ich mich bei meiner Mentorin Dr. Aleksandra Ščukanec bedanken, die mich während meiner Diplomarbeit betreut und umfangreich unterstützt hat und die mir auf der Suche nach Lösungswegen immer Rede und Antwort stand. Ich möchte mich auch bei meinem Freund bedanken, denn ohne Deine moralische Unterstützung wäre ich niemals fertig geworden. Ohne Euch hätte ich das niemals geschafft.

Inhaltsverzeichnis:

Einleitung	5
1. THEORETISCHE KONZEPTION DER MIGRATION	8
1.1. Erläuterung des Begriffs „Migration“	8
1.2. Phasen und Typen der europäischen Migration	11
1.2.1. Phasen und Typen der europäischen Migration bis zum Zweiten Weltkrieg	11
1.2.2. Phasen und Typen der europäischen Migration nach dem Zweiten Weltkrieg	12
1.2.3. Kroatische Migranten in Deutschland	15
1.2.3.1. Ausländische Arbeitskräfte und deren Familien	16
1.2.3.2. Ausländische Wohnbevölkerung	16
1.3. Auswanderung aus Jugoslawien: Schwerpunkt auf Kroatien	18
1.3.1. Die größten Zuwanderergruppen in Baden-Württemberg	20
1.3.2. Migrantenorganisationen in Deutschland	21
1.4. Ausgewählte soziologische Migrationstheorien	23
1.4.1. Entwicklung der Migrationsforschung	23
1.4.2. Migrationstheorie von Shmuel N. Eisenstadt	23
1.4.3. Migrationstheorie von Milton M. Gordon	25
1.4.4. Migrationstheorie von Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny	27
1.4.5. Migrationstheorie von Harmut Esser	28
1.5. Psychosoziale Folgen der Migration	30
1.5.1. Individuelle Migrationsentscheidung	30
1.5.2. Existenzielle Unsicherheit und Orientierungsstörung	31
1.5.3. Akkulturationsstress	32
1.6. Sprache und Identität	34
1.6.1. Die Sprachbiographieforschung	34
1.6.2. Die Sprachkontaktforschung	35
1.6.3. Sprachidentität	38

2. EMPIRISCHER TEIL	39
2.1. Die Forschungsmethoden	39
2.2. Interview als qualitative Forschungsmethode.....	40
2.3. Methodologischer Teil.....	43
2.3.1. Korpus und Informanten	43
2.3.2. Ergebnisse der Befragten: „Die Sprachbiographien“	44
2.3.2.1. Erste Generation.....	45
2.3.2.1.1. Zlata.....	45
2.3.2.1.1. Pero.....	47
2.3.2.2. Zweite Generation	48
2.3.2.2.1. Zvonko	48
2.3.2.2.1. Marija.....	50
2.3.2.3. Dritte Generation.....	51
2.3.3. Interpretation der Ergebnisse.....	53
2.3.3.1. Erste Generation.....	53
2.3.3.2. Zweite Generation	55
2.3.3.3. Dritte Generation.....	57
Schlussfolgerung.....	60
Literaturverzeichnis:	63
Anhang.....	66
Anhang 1: Meine Sprachbiographie	66
Anhang 2: Interview-Leitfragen.....	70

Einleitung

Migration ist genau so alt wie die Menschheit. „Seid fruchtbar und mehret Euch“ lautet der Rat, der den Menschen, als sie vom Paradies auf die Erde herabzusteigen hatten, mitgegeben wurde (Stürmer, 1997: 27).

Migrationsbewegungen von Menschen sind in allen Zeiten zu beobachten. Sie sind fester Bestandteil der Kulturgeschichte der Menschheit (Han, 2000: 6). Europa kann heute im Vergleich mit den klassischen Einwanderungsländern USA, Kanada, Australien und Neuseeland als wichtige Einwanderungsregion bezeichnet werden (Thränhardt, 1997: 137). In jeder Epoche gab es Wanderungen von Einzelnen oder Massen, die bestimmten Routen folgten oder zu auserwählten Gebieten aufbrachen. Krieg, Armut, Politik, Überbevölkerung oder Epidemien sind die wichtigsten Gründe für die Migration.

Im 19. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war Deutschland vor allem ein Auswanderungsland, doch seit Mitte der 1950er Jahre ist es eines der wichtigsten europäischen Zielländer von Migranten. Dabei lassen sich verschiedene Formen und Phasen der Zuwanderung unterscheiden, wie etwa die Anwerbung von Gastarbeitern, der Nachzug von Familienangehörigen, der Zuzug von (Spät-)Aussiedlern sowie die Aufnahme von Asylbewerbern (Özcan, 2007: 1).

Deutschland ist und war früher auch das neue Einwanderungsland im Herzen Europas. „Heute steht die größte Volkswirtschaft im Euroraum glänzend da. Deutsche Unternehmen sind hochgradig wettbewerbsfähig, ihre Produkte rund um die Welt begehrt. Dazu braucht es gutes Personal“ (Astheimer, 2013: 3). Der deutsche Arbeitsmarkt bietet viele Chancen. 2012 wanderten fast eine Million Ausländer nach Deutschland ein. Das waren 125.000 oder 15 Prozent mehr als im Jahr zuvor und insgesamt so viele wie seit 1995 nicht mehr. "Der Wunsch, ins Ausland zu gehen, war schon immer da" (Astheimer, 2013: 3).

Kroaten in Deutschland sind jetzt eine der größten Ausländergruppen in der Bundesrepublik Deutschland, aber vor dem Zweiten Weltkrieg lebte in Deutschland nur eine geringe Zahl von Kroaten. Die meisten Kroaten der ersten Generation kamen in den 1960er Jahren als Gastarbeiter nach Deutschland. Die zweite Generation wurde in den 1970er Jahren in Deutschland geboren oder zog im Rahmen der Familienzusammenführung in späteren Jahren

nach. Viele Kroaten kamen auch zwischen 1991 und 1995 während des Jugoslawienkriegs nach Deutschland. Sie holten so schnell wie möglich ihre Verwandten nach Deutschland, viele Flüchtlinge erreichten die Bundesrepublik (Arbutina, 2013: 4)

Wie wird der Begriff „Migration“ konzipiert und erläutert? Was für Phasen und Typen der europäischen Migration gibt es? Welche Rolle spielen die Migranten kroatischer Abstammung in Deutschland? In welchem Maße ist das narrative und das leitfadengesteuerte Interview als qualitative Forschungsmethode für die Migrationsforschung geeignet? Auf welche Weise unterscheiden sich die Generationen, die nach Deutschland emigrierten, von denjenigen die dort geboren sind? Das sind die wichtigsten Fragen, die diese Arbeit umfasst.

Der erste Teil *Theoretische Konzeption der Migration* behandelt eingehend den Begriff „Migration“. Wichtig zu erläutern sind die grundlegenden Begriffe, die im Zusammenhang mit dem Begriff der Migration verwendet werden, wie z.B.: Binnenmigration, internationale (grenzüberschreitende) Migration, Migrationsstrom, Migrationsvolumen, Kettenmigration, „Push-Faktoren“ und „Pull-Faktoren“. Weiterhin werden die Phasen und Typen der europäischen Migration, die auf Phasen und Typen der europäischen Migration bis zum Zweiten Weltkrieg und nach dem Zweiten Weltkrieg unterteilt werden, erklärt. Erläutert werden auch einige soziologische Migrationstheorien von Eisenstadt, Gordon, Hoffmann-Nowotny und Esser. Migration bringt viele Konsequenzen mit sich, sowohl für eine Gesellschaft als auch für ein Individuum. Eine Vielfalt unterschiedlicher Motive bestimmt die Entscheidung zur Migration in einem bestimmten Raum. Vor allem sind das wirtschaftliche, soziale, politische, religiöse und persönliche Motive. In diesem ersten Teil sind auch Begriffe Akkulturation, Assimilation, Integration, Segregation, Separation und Marginalisierung zu erwähnen und zu erklären.

Nachdem die zentralen Begriffe der Migrationsforschung bekannt geworden sind, spielt das Unterkapitel *Auswanderungen aus Jugoslawien* eine wichtige Rolle in dieser Arbeit. Mit Ende des Zweiten Weltkrieges auf jugoslawischem Boden, insbesondere in den letzten Kriegsmonaten und noch bis Ende der ersten drei Jahre nach der Machtübernahme durch Tito, wuchs die Zahl der Migranten aus Jugoslawien erneut sprunghaft an. Die Kroaten selbst unterscheiden drei Gruppen von Migranten, und zwar: Emigranten, Gastarbeiter und Flüchtlinge, die aus Jugoslawien nach Deutschland gegangen sind. Baden-Württemberg war

sozusagen ein Bundesland im Südwesten von Deutschland, wo viele Kroaten aus dem damaligen Jugoslawien auswanderten und eine neue Heimat fanden. „Über 55 Jahre nach dem ersten Abkommen über den Arbeitsaufenthalt ausländischer Arbeitskräfte zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Italien, auf welches weitere Abkommen unter anderem mit Jugoslawien sowie der Türkei folgten, sind Zuwanderung und das Zusammenleben von Personen unterschiedlichster Herkunft in Baden-Württemberg längst zur Normalität geworden“ (Fick, 2014: 12). Die Menschen, die nach Deutschland eingewandert sind, haben begonnen, sich in Gruppen und Organisationen zusammenzufinden, um sich gegenseitig zu helfen, was auch ein weiteres Thema wird.

Der zweite Teil stellt die empirische Arbeit dar, die sich mit der Methodologie und den Ergebnissen beschäftigt. Am Anfang werden die Forschungsmethoden erklärt und danach werden die Biographien und Migrationserfahrungen befragter Personen dargestellt und analysiert.

1. THEORETISCHE KONZEPTION DER MIGRATION

1.1. Erläuterung des Begriffs „Migration“

Der Begriff Migration stammt von dem lateinischen Wort *migrare* bzw. *migratio* und bedeutet *wandern, wegziehen, Wanderung*. In den Sozialwissenschaften werden unter dem Begriff Migration allgemein solche Bewegungen von Personen im Raum verstanden, die einen dauerhaften Wohnortwechsel bedingen. Mit dem Wohnortwechsel ist der Wechsel des Wohnsitzes von einer Gemeinde A zu einer Gemeinde B gemeint, besser gesagt, der neue Wohnort muss in einer anderen politischen Wohngemeinde liegen, um diese räumliche Bewegung von Menschen als Migration bezeichnen zu können. Wenn es nicht mit einem dauerhaften Wohnortwechsel des Wohnortes verbunden ist, z. B. Reisende, beruflich bedingte Pendelbewegungen von Arbeitnehmer, Umzüge innerhalb derselben politischen Gemeinde, kann man nicht über Migration sprechen (Han, 2000: 7-8).

In dem *Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa*, schreibt Jochen Oltmer, dass Migration die angelegte räumliche Verlagerung des Lebensmittelpunktes von Individuen, Familien, Gruppen oder auch ganzen Bevölkerungen auf einem längerfristigen Aufenthalt ist. Individuen oder Gruppen streben durch Bewegungen zwischen geographischen und sozialen Räumen die Siedlungsmöglichkeiten, Beschäftigungs-, Bildungs- oder Heiratschancen zu verbessern (URL: <http://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/53946.html>, besucht am 10.6.2015).

Petrus Han (2000: 7-8) meint, dass es bei der theoretischen Erfassung und Differenzierung des Migrationsprozesses von Personen und Personengruppen in der sozialwissenschaftlichen Fachliteratur oft die motivationale, die räumliche, die zeitliche und die soziokulturelle Dimension der Migration finden kann. Wichtig zu definieren sind die grundlegenden Begriffe, die im Zusammenhang mit dem Begriff der Migration verwendet werden:

- 1) Wenn die Verlegung des ständigen Wohnsitzes von einer politischen Gemeinde in eine andere, die sich innerhalb gleicher nationalstaatlicher Grenzen befindet, statt findet, wird diese als *Binnenmigration* bezeichnet.
- 2) Findet die Verlegung des Wohnsitzes der Migration dauerhaft oder vorübergehend zwischen den Nationalstaaten statt, wird diese als *internationale*

(*grenzüberschreitende*) *Migration* bezeichnet. Dabei wird die Immigration von der Emigration unterschieden.

- 3) *Migrationsstrom*: Mit diesem Begriff bezeichnet man die Richtung der Migrationsbewegung von einem bestimmten Ausgangsort zu einem bestimmten Zielort hin (wegen besseren Chancen und Bedingungen im Bereich der Ausbildung, Beschäftigung, Freizeit, Kultur usw.).
- 4) Die Summe der Zu- und Abwanderung innerhalb eines Gebietes und einer bestimmten Zeit wird als *Migrationsvolumen* bezeichnet, während die Gewinne und Verluste, die eine Bevölkerung durch die Migration erfährt, als *Migrationssalden* bezeichnet werden.
- 5) Unter dem Begriff *Mobilitätsziffer* versteht man die Summe der Ein- und Auswanderungen von Menschen eines Gebietes bezogen auf die Bevölkerung per Tausend.
- 6) *Kettenmigration* ist eine Form der Migration, die durch persönliche Informationen von bereits ausgewanderten Familienangehörigen oder Bekannten vom Ausland aus motiviert und ausgelöst wird.
- 7) „*Push-Faktor*“ und „*Pull-Faktor*“: Hier wird allgemein davon ausgegangen, dass die Auswanderung durch Faktoren der Vertreibung einerseits und Faktoren der Anziehung andererseits ausgelöst wird. Unter den Push-Faktoren (Druckfaktoren) werden alle Faktoren des Herkunftsortes des Migranten verstanden. Dabei kann es sich um politische oder religiöse Verfolgung, wirtschaftliche Krisen, Umwelt- und Naturkatastrophen oder Kriege jeder Art handeln. Unter den Pull- Faktoren (Sogfaktoren) fasst man hingegen die Faktoren des Zielortes zusammen, die zur Immigration motivieren. Das können bessere Arbeitsbedingungen, politische Stabilität, religiöse Glaubensfreiheit, bessere Ausbildungs- und Verdienstmöglichkeiten usw. sein (Han, 2000: 8-17).

Jochen Oltmer behauptet weiterhin, dass eine Vielfalt unterschiedlicher Motive die Entscheidung zur Abwanderung bzw. zur Zuwanderung in einem bestimmten Raum bestimmt. Vor allem sind das wirtschaftliche, soziale, politische, religiöse und persönliche Motive. Räumliche Bewegungen zur Erschließung oder Ausnutzung von Chancen streben nicht nur nach einer Verbesserung der ökonomischen und sozialen Lage von Zuwanderern im

Zielgebiet, sondern auch der Verbesserung in der Heimat. Migration bildet ein Element der Lebensplanung und verband sich häufig mit biographischen Grundsatzentscheidungen wie Heirat, Wahl des Berufs oder eines Arbeitsplatzes.

Spezifische soziale Merkmale von Individuen, darunter vor allem Geschlecht, Alter und Position, berufliche Stellung und Qualifikationen, bedingten den Marktzugang und damit auch die migratorische Chancenwahrnehmung

Kommunikationsprozesse sind wichtig für räumliche Bevölkerungsbewegungen; ob und inwieweit eine Abwanderung als individuelle oder familienwirtschaftliche Alternative verstanden wurde, hing entscheidend vom Wissen über Migrationsziele, -pfade und -möglichkeiten ab. Damit Arbeits-, Ausbildungs- und Siedlungswanderungen einen gewissen Umfang und eine gewisse Dauer erreichten, bedurfte es kontinuierlicher und verlässlicher Informationen über das Zielgebiet. Wissen über Chancen und Gefahren der Migration, über räumliche Ziele, Verkehrswege sowie psychische, physische und finanzielle Belastungen vermittelten darüber hinaus mündliche und schriftliche Auskünfte staatlicher, kirchlicher oder privater Hilfsorganisationen und Beratungsstellen sowie Publikationen (URL: <http://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/53946.html>, besucht am 10.6.2015).

1.2. Phasen und Typen der europäischen Migration

Migration geht auf drei klassische Ursachen zurück:

- 1) Hunger, Armut und Arbeitsmangel
- 2) Strukturzerfall und Bürgerkrieg
- 3) religiöse und politische Unterdrückung.
- 4) Ein viertes Motiv kommt immer stärker hinzu: Umweltzerstörung, für deren Folgen zuletzt der Begriff der „Umweltflüchtlinge“ geprägt wurde.

Globale Probleme, Unüberschaubarkeit und Unkontrollierbarkeit und damit die Überforderung der bestehenden politischen Systeme, sozialen Verteilungsmechanismen und wirtschaftlichen Ordnungsgefüge sind die Signaturen der Epoche, in der wir stehen (Stürmer, 1997: 28-29).

1.2.1. Phasen und Typen der europäischen Migration bis zum Zweiten Weltkrieg

Eine Epoche großer Auswanderungen waren das 19. und das frühe 20. Jahrhundert. Zwischen 1815 und 1930 emigrierten mehr als 50 Millionen Europäer aus ökonomischen und politischen Gründen nach Übersee und etwa 38 Millionen von ihnen fanden eine neue Heimat in den USA. Polnische und ukrainische Arbeiter ließen sich in den neu entstandenen Zentren der Kohle-, Stahl- und Eisenindustrie Westeuropas nieder. Antisemitismus und Pogrome zwangen mehr als 200 000 europäische Juden aus der Ukraine, Galizien und aus dem Baltikum, vor allem nach Berlin, Prag, Paris und Wien auszuwandern. In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg waren sechs Millionen Menschen von Zwangsumsiedlung, ethnischen „Säuberungen“ oder Repatriierung als Folge von kriegesischen Auseinandersetzungen, Pogromen und Grenzveränderungen betroffen. Unter ihnen befanden sich, als ein Beispiel, Griechen, die aus Istanbul und der Westtürkei vertrieben wurden und in Griechenland ansiedelten. Die größte Auswanderungswelle dieser Zeit wurde durch die russische Oktoberrevolution ausgelöst. Zwischen 1917 und 1922 verließen etwa 1,5 Millionen Russen, Ukrainer und Weißrussen die entstehende Sowjetunion. Das Nazi-Regime setzte eine weitere

politische Massenmigration in Gang. Rund 450 000 Juden und einer größeren Zahl politisch Verfolgter gelang es, aus dem nationalsozialistischen Deutschland und dem 1938 angeschlossenen Österreich zu emigrieren. Daneben gab es in der Zwischenkriegszeit und während des Zweiten Weltkrieges eine umfangreiche Arbeitsmigration. Von 1918 bis Mitte der dreißiger Jahre waren davon innerhalb Europas etwa 1,2 Millionen Arbeitsmigranten und deren Familienangehörige betroffen (Münz, 1997: 35-36).

1.2.2. Phasen und Typen der europäischen Migration nach dem Zweiten Weltkrieg

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren verschiedene Formen transnationaler Massenmigration von Bedeutung:

1) *Vertreibungen und Repatriierungen als Folge des Zweiten Weltkrieges*

Wichtigste Wanderungsbewegungen waren die Vertreibungen von Deutschen aus Osteuropa und die Heimkehr von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern. Von 1945 bis 1949 flohen etwa 12 Millionen Ost- und Volksdeutsche aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten sowie aus Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn und Jugoslawien oder wurden dort vertrieben. Zwischen 1945 und 1949 wurden nahezu acht Millionen Ostflüchtlinge und Vertriebene in Westdeutschland angesiedelt und zwar fast ausschließlich in der amerikanischen und britischen Besatzungszone. 3,6 Millionen Vertriebene kamen in den sowjetisch besetzten Teil Deutschlands, die spätere Deutsche Demokratische Republik, 530 000 ließen sich auf Dauer in Österreich nieder. 10,5 Millionen Vertriebene, die sich 1945 in Deutschland und Österreich aufhielten, kehrten in ihre Heimat zurück. Nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland

und der DDR¹ setzte bis 1961 eine Massenübersiedelung von Ost- nach Westdeutschland ein. Die Fertigstellung der Berliner Mauer im August 1961 beendete die Massenwanderungen. Die Grenz- und Bevölkerungsverschiebungen, die auf den Konferenzen von Jalta und Potsdam bestimmt wurden, waren von großer Bedeutung. Zum Beispiel mussten 1,5 Millionen Polen ihre Siedlungsgebiete im ehemaligen Ostpolen verlassen und in den Süden Ostpreußens, nach Westpreußen und Schlesien übersiedeln.

2) *Entkolonialisierung*

Durch den Prozess der Entkolonialisierung entstand in den 50er und 60er Jahren ein neuer Typus von Massenmigration. Er betraf die Staaten Süd- und Westeuropas, die fast alle Kolonien in Übersee besessen hatten. Eine kleine Zahl von weißen Siedlern, Beamten und Soldaten kehrten aus den unabhängig gewordenen Ländern in die Mütterländer zurück. So hatte der Friedensschluss von Evian zwischen Frankreich und der algerischen Nationalen Befreiungsfront 1963 die Umsiedlung von über einer Million Menschen zur Folge. Die Entkolonialisierung betraf sämtliche Weltregionen. In den 50er und 60er Jahren, zum Beispiel, siedelten Indonesier, in den 70er Jahren Surinamer und Bewohner der Niederländischen Antillen in die Niederlande über.

3) *Postkoloniale Migration*

Eine weitere Form entwickelte sich seit den späten 50er Jahren, als einheimische Bewohner ehemaliger Kolonialgebiete in Süd- und Südostasien, Afrika und der Karibik begannen, nach England, Frankreich und in die Benelux-Länder, später auch Italien, Portugal und Spanien zu wandern. Auslöser waren die sich verschlechternden Lebensbedingungen sowie politische und ethnische Konflikte in etlichen neu gegründeten Staaten der Dritten Welt. In Europa wurden zu der Zeit billige Arbeitskräfte gesucht. Die postkolonialen Wanderungen wurden möglich, weil die Mutterländer den Bewohnern ihrer Überseegebiete anfangs die

¹ Die Deutsche Demokratische Republik war ein Staat in Mitteleuropa, der von 1949 bis 1990 existierte.

Staatsbürgerschaft zuerkannten oder sie zumindest bevorzugt einwandern ließen. Die West- und Mitteleuropäischen Großstädte verwandelten sich durch diesen Migrationstypus in multikulturelle Inseln.

4) Arbeitsmigration

Nach der Integration von Flüchtlingen und Vertriebenen begannen die stärker industrialisierten Länder Westeuropas schon Mitte der 50er Jahre ihren zusätzlichen Bedarf an wenig qualifizierten Arbeitskräften, durch Anwerbung in den wirtschaftlich schwächer entwickelten Staaten des Mittelmeerraumes, zu decken. Die ersten Immigranten kamen aus Italien, Spanien, Portugal und Griechenland. Später auch aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien. Durch Familiennachzug im Zielland wuchs nun der Anteil von Frauen, Kindern und Jugendlichen. Diese Internationalisierung der europäischen Arbeitsmärkte hat weit über 30 Millionen Menschen zumindest zeitweise nach Westeuropa oder aus peripheren Regionen Westeuropas, wie Irland, Portugal, Süditalien, in die industriellen Zentren und Großstädte gebracht. Derzeit leben rund 19 Millionen Menschen als Ausländer in Westeuropa.

In Europa führte die Öffnung der Grenzen zwischen Ost und West zu einer wachsenden Zahl irregulärer Migranten. Z.B. die Möglichkeit, als Tourist, Student oder mit einem kurzfristigen Arbeitsvertrag zu kommen, waren die wichtigsten Grundlagen für diese Migration. Möglicherweise gibt es mehr als zwei Millionen irreguläre Migranten in West- und Südeuropa. Dadurch entstanden neue Typen von Saisonarbeit und Pendelwanderungen über große Entfernungen, da die meisten nur für wenige Wochen oder Monate blieben.

5) Migration von Eliten und Privilegierten

Hier handelt es sich um die Wanderungen von Technikern und Managern internationaler Konzerne, Wissenschaftlern, Diplomaten, Journalisten, Bediensteten internationaler Organisationen und Künstlern. Sie wurden nie zum Ziel von Fremdenfeindlichkeit und Gewaltakten und gelten im Vergleich zu weniger qualifizierten Arbeitsmigranten als unproblematisch.

6) *Ethnische und politische Flüchtlinge*

Zwischen Mitte der 80er Jahre und 1992 nahm in fast allen europäischen Staaten die Zuwanderung von Asylbewerbern erheblich zu. Durch die Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 sollten die aufgrund ihrer Rasse, Religion oder Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe bedrohten oder verfolgten Menschen geschützt werden. Während der Ost-Westkonfrontation wurden mehrere Flüchtlingswellen durch innenpolitische Krisen ausgelöst: 1956 verließen rund 194 000 Ungarn ihre Heimat. Nach der Niederschlagung des Prager Frühlings 1968/1969 verließen rund 170 000 Tschechen und Slowaken ihre Heimat in Richtung Westeuropa. 1989/1990 verließen 400 000 Bulgaren türkischer Abstammung angesichts alltäglicher Unfreiheit und der ökonomischen Not ihr Land. Die Türkei war nicht bereit alle Flüchtlinge aufzunehmen.

Die größte Flüchtlingswelle in Europa seit dem Ende des zweiten Weltkrieges entstand nach dem Zerfall Jugoslawiens und den Kriegen in Kroatien und in Bosnien-Herzegowina. Fünf Millionen Menschen sind seither aus ihren Heimatorten geflüchtet. Seit Ende 1995 sind nur etwa 200 000 dieser Flüchtlinge wieder in ihre Heimat zurückgekehrt. Wie stark die Fluchtbewegungen nach Europa zugenommen haben, zeigen die folgenden Zahlen: 1983 stellten lediglich 65 000 Personen in Westeuropa einen Antrag auf Asyl. 1986 hatte sich die Zahl auf 195 000 verdreifacht. 1992 beantragte eine Rekordzahl von 693 000 Personen politisches Asyl, zwei Drittel davon in Deutschland (Münz, 1997: 36-42).

1.2.3. Kroatische Migranten in Deutschland

Viele Faktoren sind dafür verantwortlich, dass die kroatische Bevölkerung in Deutschland heterogen ist, beispielsweise die Zeit und die Umstände der Emigration. Deswegen unterscheiden die Kroaten selbst drei Gruppen von Migranten, und zwar: Emigranten, Gastarbeiter und Flüchtlinge.

- 1) Zur ersten Gruppe, die das kommunistische Jugoslawien unmittelbar nach dem Krieg oder in den 1950er Jahren verlassen hatte, gehören politische Emigranten und Asylbewerber, Angehörige des faschistischen Regimes in Kroatien während

des Zweiten Weltkriegs, Antikommunisten, Priester und der Kirche nahestehende Personen.

- 2) Gastarbeiter oder auch Wirtschaftsmigranten genannt, sind die, die in den 1960er und 1970er Jahren als Einzelne oder in organisierten Gruppen nach dem Abschluss der Vereinbarung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien, über die Vermittlung jugoslawischer Arbeitnehmer, im Jahre 1968 kamen.
- 3) In der ersten Hälfte der 1990er Jahre bildeten einen Teil des Kontingents Flüchtlinge aus Bosnien und Herzegowina und etwas weniger aus Kroatien. Ein großer Teil wurde auch 1997 und 1998 zur Rückkehr gezwungen (Čapo Žmegač, 2004: 127).

1.2.3.1. Ausländische Arbeitskräfte und deren Familien

Schon im Zweiten Weltkrieg schloss die Bundesrepublik mit Italien (1955) ein erstes Anwerbeabkommen zur Rekrutierung von Arbeitskräften ab. Westdeutschland befand sich im wirtschaftlichen Aufschwung, gleichzeitig herrschte im Inland eine Knappheit an Arbeitskräften. Weitere solche Abkommen folgten unter anderem mit Spanien (1960), Griechenland (1960), der Türkei (1961) und Jugoslawien (1968). Die größten Gruppen unter den ausländischen Beschäftigten waren zum damaligen Zeitpunkt 605 000 Türken und 535 000 Jugoslawen, gefolgt von 450 000 Italienern, 250 000 Griechen und 190 000 Spaniern. Im selben Zeitraum stieg auch die Zahl der Ausländer insgesamt auf vier Millionen, womit sie sich im Vergleich zu 1968 mehr als verdoppelte (Özcan, 2007: 2).

1.2.3.2. Ausländische Wohnbevölkerung

Dazu gehören alle Personen, die keine deutschen Staatsbürger sind. Im Jahr 1968 lag die Zahl der ausländischen Wohnbevölkerung bei 1,9 Millionen. In den folgenden fünf Jahren stieg sie auf vier Millionen. In den 1970er Jahren blieb die Zahl relativ konstant, um danach bis 1989 auf 4,9 Millionen zu steigen. Anschließend nahm die Zahl der Ausländer weiter zu und lag

seit Mitte der 1990er Jahre konstant bei 7,3 Millionen. Der Rückgang auf 6,7 Millionen im Jahr 2004 ist im Wesentlichen auf eine Bereinigung des Ausländerzentralregisters zurückzuführen. Am Jahresende 2006 lebten mehr als 6,75 Millionen Ausländer in Deutschland, was einem Anteil von 8,2% an der Gesamtbevölkerung entspricht. Darunter sind auch 1,4 Millionen ausländische Staatsangehörige, die in Deutschland geboren wurden (Özcan, 2007: 3).

Staatsangehörigkeit	Insgesamt
Türkisch	1.738.831
Italienisch	534.657
Polnisch	361.696
Serbisch-Montenegrinisch ¹⁰	316.823
Griechisch	303.761
Kroatisch	227.510
Russisch	187.514
Österreichisch	175.653
Bosnisch-Herzegowinisch	157.094
Ukrainisch	128.950

Bild 1² : Ausländische Bevölkerung am 31.12.2006; 10 häufigste Staatsangehörigkeiten

² Özcan, Veysel: Deutschland, Länderprofil des Focus Migration, 5/2007, URL: <http://focusmigration.hwwi.de/Deutschland-Update.1509.0.html> (besucht am 1.6.2015)

1.3. Auswanderung aus Jugoslawien: Schwerpunkt auf Kroatien

Die Migrationsbewegungen nehmen seit dem Zweiten Weltkrieg konstant zu. Diese Bewegungen umfassen fast alle Landesteile der Welt. Kaum eine Region bleibe von dieser Entwicklung unberührt (Han, 2000: 1). Mit Ende des Zweiten Weltkrieges auf jugoslawischem Boden, insbesondere in den letzten Kriegsmonaten und -tagen und noch bis Ende der ersten drei Jahre nach der Machtübernahme durch Tito, wuchs die Zahl der Flüchtlinge aus Jugoslawien erneut sprunghaft an.



Bild 2³: Ehemaliges Jugoslawien

Ivanda (2007: 130) nach Haberl (1978: 40) argumentiert die Teilung der Emigrationen aus dem sozialistischen Jugoslawien:

- 1) die erste Phase umfasste den Zeitraum zwischen der Verabschiedung der kleinen Wirtschaftsreform von 1961 und der großen von 1965 in Jugoslawien;
- 2) die zweite Phase, die knapp 1,5 Jahre bis zum Beginn der Rezession in Westeuropa 1966/67 dauerte, wurde von einem zweiten Abwanderungsboom in der Zeit zwischen 1968 und 1970 gefolgt;

³Arbutina, Zoran (2013): Jugoslawische Gastarbeiter in Deutschland, URL: <http://www.dw.de/jugoslawische-gastarbeiter-in-deutschland/a-16475757> (besucht am 1.6.2015)

- 3) die Phase von 1971 bis 1973 stellte eine Übergangsphase dar, in der die Abwanderung zwar nach wie vor recht hoch war, in der aber nun die für Jugoslawien absehbaren negativen Folgen der Abwanderung gesehen und diskutiert wurden;
- 4) die nächste Phase begann mit der Wirtschaftsrezession in Westeuropa, also Ende der 70er Jahre.

Weiterhin, unterscheidet Ivanda (2007: 130) nach Kunne (1979: 40) vier Auswanderungsphasen, die keine diskrepanten Ergebnisse zu Haberls Systematik liefern:

- 1) Bis Anfang der 60er Jahre hatte die Abwanderung aus Jugoslawien noch keinen Massencharakter, sondern sei eher als vereinzelte und spontane Erscheinung einzuschätzen. Ab 1962 setzte jedoch eine Abwanderung größeren Ausmaßes ein, deren mehr oder weniger stetige Zunahme 1966 einen vorläufigen Höhepunkt fand. Gemessen an der Zahl der in die Bundesrepublik eingereisten jugoslawischen Arbeitskräfte habe sich das jährliche Abwanderungsvolumen in dieser Phase mehr als verdoppelt.
- 2) Im Jahre 1967 ging die Zahl der jugoslawischen Abwanderer um rund die Hälfte zurück. So habe das jugoslawische Bundesbüro für Beschäftigung 1967 nur noch etwa 28 500 jugoslawische Arbeitskräfte ins Ausland vermittelt, während es im Jahr 1966 noch knapp 55 000 waren. In der deutschen Wanderungsstatistik hat sich diese abrupte Änderung in einem erheblichen Rückgang der Einwanderung jugoslawischer Arbeitskräfte nach Deutschland bemerkbar gemacht.
- 3) Bis Ende 1970 verstärkte sich die Abwanderung aus Jugoslawien erneut. Innerhalb dieser vier Jahre hatte sich, gemessen an der deutschen Wanderungsstatistik, der jährliche Abwanderungsstrom aus Jugoslawien versiebenfacht. Im Jahre 1970 wurde der Höchststand erreicht. Das jugoslawische Bundesbüro für Beschäftigungsangelegenheiten vermittelte in diesem Jahr über 125 000 jugoslawische Arbeitnehmer in die Bundesrepublik Deutschland.
- 4) In den Folgejahren (1971 bis 1973) war das jährliche Abwanderungsvolumen zwar weiterhin hoch, gegenüber den Jahren 1969/70 jedoch merklich gesunken und bewegte sich auf knapp der Hälfte des Niveaus der vorangegangenen Rekordjahre. Seit 1974 ging die Abwanderung sukzessiv auf den Stand der Jahre 1963/64 zurück.

1.3.1. Die größten Zuwanderergruppen in Baden-Württemberg

„Über 55 Jahre nach dem ersten Abkommen über den Arbeitsaufenthalt ausländischer Arbeitskräfte zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Italien, auf welches weitere Abkommen unter anderem mit Jugoslawien sowie der Türkei folgten, sind Zuwanderung und das Zusammenleben von Personen unterschiedlichster Herkunft in Baden-Württemberg längst zur Normalität geworden“.

Türken, Italiener und Personen mit Wurzeln in dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens kamen vor allem als Arbeitsmigranten in den 1950er bis 1970er Jahren nach Baden-Württemberg und ihre Familien folgten ihnen häufig später nach. In den 1990er Jahren kamen viele Bürgerkriegsflüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien nach Deutschland. Der Zuzug aus Polen und den Ländern der ehemaligen Sowjetunion verstärkte sich zu Beginn der 1990er Jahre mit dem Fall des Eisernen Vorhangs. Längst leben nicht mehr nur diese ersten Zuwanderer in Baden-Württemberg, sondern auch die nachfolgenden Generationen, ihre Kinder und Enkel.

Wie und in wie weit kommt es zur Integration überhaupt? Haben die Zugewanderten in Baden-Württemberg eine neue Heimat gefunden? Kann es Unterschiede zwischen den verschiedenen Herkunftsgruppen im Integrationserfolg geben?

„Mehr als ein Viertel der Einwohner Baden-Württembergs, genauer 2,9 der 10,8 Millionen Bürgerinnen und Bürger, haben einen Migrationshintergrund (27 %). Sie sind also selbst zugewandert oder haben Eltern bzw. Großeltern, die zugewandert sind“ (Fick, 2014: 12-13).

1.3.2. Migrantenorganisationen in Deutschland

In der Internet-Broschüre Migranten(dach)Organisationen in Deutschland steht, dass die Menschen, die nach Deutschland eingewandert sind, begonnen haben, sich in Gruppen, Vereinen und Organisationen zusammenzufinden, um sich gegenseitig zu helfen. Aber die gegründeten Vereine hatten noch eine zweite sehr wichtige Funktion. Sie waren die Brücke zur Heimat. Sie teilten ihre Erfahrung, so weit von ihrer bisherigen Heimat und der Familie getrennt zu leben und sich in einem neuen Land zurechtfinden zu müssen. Viele Menschen kehrten nach einem oder mehreren Arbeitsaufenthalten in ihre Heimat zurück, aber viele blieben auch in Deutschland. Die Arbeitsmigranten, Flüchtlinge oder auch Studierende wurden Teil der deutschen Bevölkerung. Sie haben sich zu Migrantenorganisationen mit vielfältigen Interessen und Aufgaben entwickelt und pflegen die sprachlichen und kulturellen Traditionen. Die Organisationen haben unterschiedliche Grundlagen, so gibt es beispielsweise Bildungsvereine, Elternvereine, Herkunftsvereine, Kulturvereine, religiöse Vereine usw. Neben dem Schwerpunktthema der Organisation, nehmen zusätzliche Themen Raum ein, wie z.B. Ausbildung, Erziehung, Familie, Politik, Öffentlichkeitsarbeit, Senioren, Jugend usw. (URL:

<http://www.bundesregierung.de/Content/Infomaterial/BPA/IB/20120625Migrantenorganisationen.html>, besucht am 10.6.2015).

„Der Kroatischer Weltkongress in Deutschland e.V. (KWKD) ist als überparteilicher Dachverband ein freiwilliger Zusammenschluss der kroatischen Vereine und Körperschaften in der Bundesrepublik Deutschland und setzt sich ein für die Interessen der kroatisch-stämmigen Menschen in Deutschland. Es handelt sich um eine Gruppe von ca. 400 000 Bürgerinnen und Bürgern. Als Vertreter der fünftgrößten Migrantengruppe in Deutschland hat der KWKD die Aufgabe, den Integrationsprozess im Gast- und neuen Heimatland zu fördern, aber auch das kulturelle und geistige Erbe der Kroaten zu bewahren“ (URL: <http://www.bundesregierung.de/Content/Infomaterial/BPA/IB/20120625Migrantenorganisationen.html>, besucht am 10.6.2015).

Wie kam es zur Entwicklung des Verbandes? Am Anfang der 90er Jahre fand der Krieg im ehemaligen Jugoslawien statt und viele der bis dahin existierenden größeren kroatischen Organisationen weltweit hatten als zentrales Ziel die Etablierung eines unabhängigen,

demokratischen Kroatiens. Einerseits erübrigte sich ihre Daseinsberechtigung durch die historischen Veränderungen und den Zerfall des Ostblocks, andererseits kehrten viele Diaspora-Kroaten aus diesen bis dahin dominierenden kroatischen Vereinen nach Kroatien zurück, um beim Staatsaufbau behilflich zu sein oder sich der kroatischen Armee anzuschließen. In dieser Zeit erfolgte im Jahr 1993 die Gründung des Kroatischen Weltkongresses auf globaler Ebene. Da in Deutschland traditionell eine große Anzahl von Kroaten lebte, wurde hier 1994 der Kroatische Weltkongress gegründet. Hauptmotive waren die Vernetzung der Diaspora-Kroaten, die Ermutigung zur Rückkehr in die Heimat sowie humanitäre Hilfe für die von schweren Kriegswirren gebeutelte Heimat. Die Schwerpunkte der Arbeit änderten sich 2007 mit der Übernahme des KWKD-Vorsitzes durch die „zweite Generation“. Der Blick ging nicht mehr schwerpunktmäßig in Richtung Kroatien, sondern orientierte sich mehr in Richtung der „neuen Heimat Deutschland“ (URL: <http://www.bundesregierung.de/Content/Infomaterial/BPA/IB/20120625Migrantenorganisationen.html>, besucht am 10.6.2015).

1.4. Ausgewählte soziologische Migrationstheorien

1.4.1. Entwicklung der Migrationsforschung

Die wissenschaftliche Erforschung des Phänomens der Migration beginnt, wie in vielen anderen Forschungsgebieten, erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die ersten beachtenswerten Forschungsarbeiten zum Thema der Migration waren zwei Publikationen von E.G. Ravenstein mit dem Titel *The Law of Migration* im *Journal of The Royal Statistical Society* von 1885 und 1889 (Han, 2000: 39).

1.4.2. Migrationstheorie von Shmuel N. Eisenstadt

Grundlegend definiert Eisenstadt die Migration als einen physischen Übergang eines Individuums bzw. einer Gruppe von Individuen von einer Gesellschaft in eine andere. Der Migrationsvorgang besteht dabei generell aus drei Phasen (Han, 2000: 46):

- 1) Die erste Phase ist die der Motivbildung zur Migration. In dieser Phase verdichten sich die Gefühle von Unsicherheit und Unzulänglichkeit, die die potentiellen Migranten in Ihrem Herkunftsland bezüglich ihrer Lebensbedingungen empfinden. Es wird eine materielle als auch soziokulturelle Verbesserung der Lebensbedingungen im Zielort gedanklich vorgestellt und vorgenommen. Der potentielle Migrant entwickelt allmählich Vorstellungen davon, wie er die eigene wirtschaftliche Situation, persönliche Ressourcen und berufliche Interessen in einem anderen Land verbessern bzw. verwirklichen kann. Um die gesetzten Ziele zu erreichen, definiert der Migrant seine Vorstellungen an seine neue Rolle im Aufnahmeland, die im Zuge des Migrationsprozesses allmählich konkretisiert werden.
- 2) Die zweite Phase besteht aus dem aktuellen Vorgang der Migration selbst, in dem die zur Migration Motivierten ihren Herkunftsort verlassen, um in eine ihnen völlig fremde und soziokulturelle Lebensumwelt einzuwandern. Hier tritt ein Prozess der Desozialisation in dem Sinne ein, in dem all das, was bisher durch die Sozialisation vermittelt wurde, weitgehend an soziokultureller und

gesellschaftlicher Verbindlichkeit verliert. Die Unsicherheit der Migranten, die durch das Verlassen des Herkunftsortes eingetreten ist, wird nun durch die Unsicherheit in der neuen Umwelt zusätzlich verstärkt. Die Migranten sind angehalten, einen erneuten und mühsamen Lernprozess zu beginnen, um sich mit den neuen soziokulturellen Gegebenheiten des Aufnahmelandes bekannt zu machen.

3) Die dritte Phase besteht aus dem lang andauernden und umfassenden Prozess der Eingliederung der Immigranten in die Aufnahmegesellschaft, den Shmuel Eisenstadt zuerst unter dem Begriff der Assimilation, später auch unter dem Begriff *the proces of absorption* thematisiert hat. Dieser Prozess umfasst drei wichtige Teilprozesse:

- 1) *Institutionalisierung der Rollenerwartung und Verhaltensweisen im Alltag*: Hier handelt es sich um einen Lernprozess in dem die Immigranten vor allem die neue Sprache, neue soziale Rollen, neue Denk- und Umgangsformen sowie eine Vielzahl von Alltagstechniken erlernen, die für das allgemeine Zurechtkommen in der Aufnahmegesellschaft unabdingbar notwendig ist. Indem sie das erreichen, werden sie in der neuen Gesellschaft nach und nach akkulturiert.
- 2) *Anpassung der Immigranten an die Anforderung der Aufnahmegesellschaft*: Die Immigranten müssen mit Schwierigkeiten rechnen, weil ihnen die Chancen für diese Anpassungsleistung verweigert werden können.
- 3) *Eindringung der Immigration in die institutionellen Sphären der Aufnahmegesellschaft und Verschmelzung*: Mit dem von Eisenstadt häufig gebrauchten Begriff *dispersion* ist ein typischer Prozess der Verschmelzung gemeint, in dem die Immigranten in die verschiedenen institutionellen Sphären der Aufnahmegesellschaft so eindringen, dass sie letztlich ihre separate ethnische Gruppenexistenz und -identität verlieren (Han, 2000: 46-50).

1.4.3. Migrationstheorie von Milton M. Gordon

Die Migrationstheorie befasst sich mit den Vorurteilen und Diskriminierungen mit denen ethnische Minderheiten in den USA konfrontiert sind und zeigt auf, wie sich diese auf die interethnischen Gruppenbeziehungen auswirken.

Ausgangspunkt ist dabei die Annahme, dass sich die Menschen durch die Angehörigkeit zu einem Volk (*peoplehood*) bzw. einer Ethnie definieren und die amerikanische Gesellschaft somit aus einer Vielzahl an *ethnic subsocieties* zusammengesetzt ist. Die ethnischen Gruppen sind dabei als soziale Statusgruppen (*social status group*) in ein hierarchisches Gefüge der sozialen Klasse (*social class*) eingefügt. Gordon geht davon aus, dass die soziale Klasse als hierarchische Zuordnung von Menschen nach ihrer ökonomischen, politischen und statusmäßigen Macht somit die Gruppenidentität ethnischer Gruppen mitbestimmt. Hier führt Gordon den Begriff der *ethclass* ein und es entsteht ein Schnittpunkt der horizontalen Differenzierung nach Ethnien und der vertikalen Differenzierung nach Klassenzugehörigkeit. Dabei nimmt er an, dass Menschen gleicher sozialer Klasse sich ähnlich verhalten und miteinander mehr oder minder ähnliche Wertevorstellungen teilen, so dass die Klassenzugehörigkeit für die kulturellen Verhaltensweisen wichtig wird. Dabei hält er die ethnische Zugehörigkeit für die sozialen Beteiligungen (*social participation*) für bedeutsam, da die Einwanderer ihre sozialen Beziehungen und Kontakte zunächst auf den Primärgruppenbereich ihrer ethnischen Gruppe beschränken. Hiernach werden Menschen gleicher Klassenzugehörigkeit und unterschiedlicher ethnischer Herkunft in ihren Verhaltensweisen ähnlich sein, jedoch kein Zugehörigkeitsgefühl zu einem Volk (*peoplehood*) empfinden.

Weiter geht Gordon von der Existenz einer *core society*⁴ aus, welche die dominante Mehrheit in der Gesellschaft darstellt. Im Falle der USA seien dies Weiße aus Nordeuropa, hauptsächlich angelsächsischer Herkunft und protestantischen Glaubens. Hier kommt nun Gordons Assimilationsmodell ins Spiel, anhand dessen die Frage beantwortet werden soll, wie weit die Assimilation von Menschen, die nicht dieser *core society* angehören, geht. Geht sie lediglich bis zur *ethclass* oder wird sie bis zu *core society* fortgesetzt? Dafür unterscheidet er zunächst zwischen kultureller und struktureller Assimilation. Die erstgenannte steht dabei, laut Gordon, am Anfang jedes Assimilationsprozesses. Sie beinhaltet die Aneignung der gemeinsamen Sprache und grundlegender Verhaltensweisen; unabhängig von ihrer Herkunft und der Frage, ob sie Vorurteilen und Diskriminierung ausgesetzt ist, muss jede Person diesen Schritt durchleben. Die erfolgreiche Akkulturation von Angehörigen ethnischer Minderheiten bedeute laut Gordon, aber nicht, dass diese nun Zugang zur *core society* erhalten und von nun an von Vorurteilen und Diskriminierung verschont werden. Dies geschehe erst mit dem nächsten Schritt, der strukturellen Assimilation, bei der nach und nach eine Eingliederung in die *core society* erfolgt, wobei Organisationen und Institutionen partizipieren. Die kulturelle führt also nicht zwangsweise zur strukturellen Assimilation, die strukturelle ist aber wiederum nicht ohne kulturelle Assimilation möglich. Als nächster Schritt kann nun die *marital assimilation* folgen, also die interethnische Heirat. Diese führt zur „Amalgamierung“, also der biologischen Vermischung, welche den Grundstein für die identifikative Assimilation bildet. Sobald diese Identifikation mit der *core society* gegeben ist, können die restlichen Assimilationsschritte rasch erfolgen (Han, 2000: 50-54).

⁴ dt Kerngesellschaft; übersetzt von A.A.A.

Subprozeß bzw. Bedingungen	Teilprozesse der Assimilation	Spezielle Bedingungen
Wandel der kulturellen Verhaltensmuster in Richtung auf Angleichung mit der Aufnahmegesellschaft	Kulturelle oder verhaltensmäßige Assimilation	Akkulturation
Eintritt in Cliques, Vereine und Institutionen der Aufnahmegesellschaft auf der Basis der Primärbeziehungen	Strukturelle Assimilation	-----
Entstehen interethnischer Heiratsmuster	Marital Assimilation	Amalgamierung
Entwicklung des Zugehörigkeitsgefühls zur Aufnahmegesellschaft	Identifikative Assimilation	-----
Fehlen von Vorurteilen	Attitude receptional Assimilation	-----
Fehlen von Diskriminierungen	Behavioral receptional Assimilation	-----
Fehlen von Wertkonflikten und Machtkämpfen	Zivile Assimilation	-----

Bild 2⁵: Die Phasen des Assimilationsprozesses von Milton M. Gordon

1.4.4. Migrationstheorie von Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny

Der Ausgangspunkt von Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny Migrationstheorie ist die Existenz „struktureller und anomischer Spannungen“ im Rahmen sozietaler Systeme, bzw. Kontexte. Die Theorie geht unter anderem von den Postulaten aus, dass Macht und Prestige als die zentralen Dimensionen sozietaler Systeme, differentiell zugänglich, ungleich verteilt sind, und dass in diesen Systemen ein Konsens über die zentralen Werte sowie Tendenz zur Angleichung von Macht an Prestige besteht (Han, 2000: 55).

⁵ Han, Petrus (2000): Soziologie der Migration: Erklärungsmodelle, Fakten, politische Konsequenzen, Perspektiven. Stuttgart: Lucius und Lucius; S. 54

Macht wird dabei als „der Grad, zu dem ein Anspruch des Akteurs auf Teilhabe an zentralen sozialen Werten durchgesetzt werden kann“ und Prestige „der Grad, zu dem der Anspruch des Akteurs auf Teilhabe an zentralen sozialen Werten oder ihr Besitz als legitim angesehen wird“ (Hoffmann-Nowotny, 1970: 26).

Strukturelle Spannungen sind zentrale Determinanten des Wandels sozietales Systeme. Sie treten durch Ungleichheit von Macht und Prestige und können in drei unterschiedlichen Spannungstypen erscheinen: Ungleichgewichtsspannung, Rangspannung und in Unvollständigkeitsspannung (Han, 2000: 55).

1.4.5. Migrationstheorie von Hartmut Esser

Alle sozialen Prozesse und Funktionen sind auf das Empfinden, interessengetriebene Handeln und Lernen von Individuen zurückzuführen. Esser geht auch davon aus, dass Migration die Desozialisierung der Migranten beinhaltet. Die Migranten müssen ihre Beziehungen zum kulturellen und sozialen System ihrer Aufnahmegesellschaft neu strukturieren und aufbauen, um dort individuelle Ziele erreichen zu können. Esser analysiert die Gesamtheit der Beziehungen der Immigranten zum System der Aufnahmegesellschaft unter Akkulturation, Integration und Assimilation.

Akkulturation bezeichnet hier den Angleichungsprozess, welcher auf dem kognitiven Bereich als Vorgang des Lernens angesiedelt ist. Der Fremde übernimmt während dieses Prozesses das für ihn neue Sozialisationsmuster der Aufnahmegesellschaft, also deren Werte und Normen, Verhaltensweisen usw. *Assimilation* ist ein „Zustand der Ähnlichkeit“ in Handlungsweisen, Orientierungen und interaktiven Verflechtungen zum Aufnahmesystem.

Hartmut Esser unterscheidet in Anlehnung an das Assimilationsmodell von Ronald Taft zwischen den absoluten Eigenschaften (Werte, Bräuche, Gewohnheiten) und den relationalen (Interaktionen, Rollenausübung...) die die Individuen assimilativ erwerben (Han, 2000: 57-59).

Han (2000: 59) erklärt nach Esser (1980: 182), dass man unter Handeln „alle motorischen und nicht- motorischen Aktivitäten (kognitiver oder evaluativer Art) einer Person, die die

faktischen oder vorgestellten Beziehungen zwischen der Person und ihrer Umwelt (irgendwie) verändern“ verstehen kann. Dieses Handeln resultiert aus einer Handlungsneigung, welche sich aus folgenden vier Variablen ergibt:

1) aus der Motivation; dies bezeichnet den Wertaspekt der Handlung; Anreizwert einer Zielsituation für den Akteur.

2) aus der Kognition; dieser Begriff bezeichnet den Wissensaspekt der Handlung; die individuelle Erwartungshaltung, ein Ziel zu erreichen.

3) aus dem Aspekt der Attribution; dies beschreibt den Attribuierungsaspekt; der Glaube in die Wahrscheinlichkeit, dass das eigene Handeln wirksam und die Umgebung weitestgehend unter Kontrolle des Akteurs ist.

4) aus dem Widerstand; dies beschreibt den Kostenaspekt der Handlung des Akteurs. Hier schätzt das Individuum die Kosten, Konsequenzen und Aufwand seiner angestrebten Handlung ein.

Unter Lernen versteht Hartmut Esser „die Ausbildung und die Veränderung bestimmter Wert-Erwartungszusammenhänge, wie sie dem Handeln zugrunde liegen.“ Person und Umgebung stehen im Handeln und Lernen in wechselseitiger Interaktion.

1.5. Psychosoziale Folgen der Migration

1.5.1. Individuelle Migrationsentscheidung

Die Migrationsentscheidung resultiert im Allgemeinen aus einem lange überlegten individuellen Entscheidungsprozess. Shmuel N. Eisenstadt vergleicht die Migration mit einem Vorgang, in dem der Migrant aus einem stabilen sozialen Umfeld herausgenommen und in ein anderes System „eingefügt“ wird. Es lassen sich fünf verschiedene Phasen des individuellen Entscheidungsprozesses zur Migration beschreiben:

- *Die erste Phase* bezeichnet die subjektive Wahrnehmung sozialer Umstände. Die persönliche Unzufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation führt zu der Verbesserung der Lebensperspektive. Die gesellschaftlichen „Push-Faktoren“ erzeugen eine Drucksituation und lösen subjektive Gefühle von Unsicherheit und Unzufriedenheit.
- *Die zweite Phase* besteht aus der prozesshaften Bildung der Motive zur Migration. Diese Motivbildung setzt voraus, dass zumindest vier Fragen geklärt werden:
 - 1) ob die Verbesserung der Lebenssituation auch für subjektiv umsetzbar erachtet wird (*availability*),
 - 2) ob die persönliche Zielvorstellung so gefestigt ist, dass sich die einzelnen Entscheidungen zur Migration darauf stützen lassen (*personal strength of the goal*),
 - 3) ob die Erreichung der Ziele auch subjektiv als möglich erachtet werden (*expectancy*),
 - 4) ob ausreichend verfügbare Handlungsmöglichkeiten vorhanden sind, um diese Ziele auch erreichen zu können (*incentives*).

Niemand trifft eine Migrationsentscheidung, wenn sie nicht persönliche Vorteile beinhaltet. Dabei sind zwei ökonomische Modelle der Migration wichtig:

- 1) *The labor- force adjustment model*: Hier wird die individuelle Migrationsentscheidung als Resultat differenter Lohnniveaus und Beschäftigungschancen zwischen den Regionen gesehen. Die Person immigriert in die Region, in welcher die beiden angesprochenen Aspekte als höher eingestuft

werden. Problematisch ist hierbei, dass die persönliche Einschätzung oft aufgrund mangelnder Information von der Realität abweicht.

2) The human capital model: Nach diesem Model werden Migranten sich dann für ein Land entscheiden, wenn die Summe des geschätzten Realeinkommens insgesamt grösser ausfällt als die des Realeinkommens am Ausgangsort.

- *Die dritte Phase* bildet die Informationsbeschaffung über das Aufnahmesystem. Nachdem die Motivation für den Migranten klar ist, steht die Suche nach dem Zielort zur Verwirklichung seiner Vorstellungen im Vordergrund. Hier spielen oft Familienangehörige und Bekannte als Informationsquelle eine entscheidende Rolle.
- *Die vierte Phase* besteht aus der inneren und mentalen Bereitschaft, alle möglichen Risiken der Migration auf sich zu nehmen und den Schritt in die Fremde zu wagen.
- *Die fünfte Phase* besteht aus der endgültigen Migrationsentscheidung und rundet somit die vorangehenden Überlegungen seitens des Migranten ab (Han, 2000: 169-178).

1.5.2. Existenzielle Unsicherheit und Orientierungsstörung

Eine grenzüberschreitende Migration ist immer mit dem Verlust des eigenen kulturellen und sozialen Bezugssystems verbunden. Die Konsequenzen der Migration sind für den Migranten demnach lange zu spüren, da er sich im Aufnahmesystem komplett neu verorten muss:

- 1) das Verlassen des umfassenden Sinnzusammenhangs sozialer Handlungen durch die Emigration;
- 2) das Verlassen der zugehörigen Sprachgemeinschaft durch die Emigration;
- 3) das Verlassen des identitätsbildenden Interaktionsrahmens durch die Emigration;
- 4) die Aufgabe der Berufsrolle durch die Emigration.

Die Migranten müssen sich anhand neuer Rollenzuschreibungen durch sich und andere erst wieder eine eigene Identität schaffen (Han, 2000: 178-194).

1.5.3. Akkulturationsstress

Akkulturation ist ein Prozess der allmählichen Einführung der kulturellen Minderheit in die Mehrheitskultur des Aufnahmesystems. Hierbei unterscheidet man zwischen der internen und der externen Akkulturation. Wichtig bei der internen Akkulturation ist, dass die Migranten die Werte und Normen der dominanten Kultur übernehmen und es für selbstverständlich halten, und bei der externen übernehmen die Migranten typische Verhaltensweisen und Umgangsformen der dominanten Kultur, wobei sie demnach Alltagsrollen und die Alltagssprache erlernen. Auch mit der Nutzung materieller Gegebenheiten des Aufnahmesystems wird sich hier schrittweise vertraut gemacht (Kühlschrank, Telefon, öffentliche Verkehrsmittel usw.). Akkulturation findet sowohl auf Gruppenebene als auch auf individueller Ebene statt:

- Gruppenebene: in diesem Bereich resultieren durch die Akkulturation strukturelle Veränderungen (z.B. kulturelle, politische, ökonomische).
- Individuelle Ebene: in diesem Bereich herrschen Änderungen der psychischen Verfassung und externer Verhaltensweisen vor. Durch innerfamiliäre und soziale Konfliktsituationen aufgrund des Akkulturationsprozesses entsteht Akkulturationsstress.

Die individuellen Strategien, die während des Prozesses eingesetzt werden und zu unterschiedlichen Ergebnissen führen, bezeichnet man als *Adaption* (Han, 2000:198-199).

Bei der *Assimilation* geben die Migranten ihre kulturelle Identität auf und passen sich restlos der Mehrheitskultur an. Die Assimilation kann aber nicht das einzige Resultat sein, das der Akkulturationsprozess hervorbringt. Außerdem, sehr wichtig zu erwähnen ist die Integration, die Segregation und Separation wie auch die Marginalisierung.

Bei der *Integration* halten die Migranten ihre kulturelle Identität aufrecht, aber werden dennoch ein integraler Teil der Mehrheitsgesellschaft. Es entsteht eine Pluralisierung der Gesellschaft anhand von ethnischen Gruppierungen.

Die Migranten bleiben in ihrer Kultur und Tradition von der Mehrheitsgesellschaft getrennt und isoliert. Wird diese Isolation bewusst durch die Mehrheitsgesellschaft herbeigeführt,

spricht man von einer *Segregation*. Grenzt sich die Minderheit bewusst selbst vom gesellschaftlichen Leben aus, spricht man von einer *Separation*.

Marginalisierung bezeichnet den Verlust des kulturellen und psychologischen Kontaktes zur eigenen Ethnie und zur dominanten Mehrheitsgesellschaft. Der Migrant existiert isoliert am Rande der Gesellschaft. Entfremdung und Identitätsverlust bestimmen hier sein Leben.

Der Akkulturationsstress variiert im Allgemeinen auch nach Geschlecht, Alter, Familienstand und Bildungsgrad. Beispielsweise sind junge verheiratete und gebildete Menschen weniger vom Akkulturationsstress betroffen. Weiterhin wurde festgestellt, dass der Akkulturationsstress in den ersten beiden Jahren nach der Einwanderung am größten ist. Dieser nimmt mit zunehmender Dauer des Aufenthaltes ab und stagniert nach etwa 10-15 Jahren (Han, 2000: 200-208).

1.6. Sprache und Identität

1.6.1. Die Sprachbiographieforschung

„Die Sprachbiographieforschung ist ein interdisziplinärer Forschungsbereich, der schon zwar in den 1980er und 1990er Jahren durch einzelne Studien eingeleitet wurde und auch als eine der Methoden der Sprachkontaktforschung in der Fachliteratur Anfang der 1990er Jahre Erwähnung fand“ (Novak; Piškorec, 2008: 105 nach Bechert; Wildgen, 1991: 45-47).

Die biographische Methode lässt sich in der Sprachkontaktforschung auf mehrerlei Weise einsetzen. Novak und Piškorec (2008: 105) nach Bechert und Wilgen (1991:45-46) weisen auf drei mögliche Einsatztypen dieser Methode hin:

1. Auswertung biographischer Romane und anderer Schriftzeugnisse dieses Typs (Tagbücher, Biographien eines Zeitgenossen, Nachlässe);
2. schriftliche Befragungen bzw. Sammlung schriftlicher biographischer Angaben nach öffentlicher oder gezielter Aufforderung dazu;
3. sprachbiographische Interviews als eine Erweiterung der ursprünglich eher soziologisch ausgerichteten Methode, die grundsätzlich in zwei Spielarten durchgeführt werden: als Mischung von Sprachbiographie und Domänenforschung (mit Hilfe eines Fragebogens werden in der Befragung explizit verschiedene Lebensphasen des Befragten erfasst); als Bericht über das eigene Leben unter thematischer Fokussierung auf sprachliche Aspekte.

Novak und Piškorec (2008: 106) nach Franceschini und Miecznikowski (2004: VII-IX) behaupten, dass „lebensgeschichtliche Erzählungen zum natürlichen Erwerb und zum Erlernen von mehreren Sprachen“ Inhalt einer Sprachbiographie sind. In diesem Sinne befassen sich die Erforscher von Sprachbiographien vor allen Dingen mit dem Spracherwerb „in seinem Bezug zur Lebensgeschichte“, wodurch unsere „Kenntnisse über den konkreten Umgang mit verschiedenen Sprachen im Laufe eines Lebens“ erweitert werden.

1.6.2. Die Sprachkontaktforschung

Der Begriff *Sprachkontakt* rückt die beteiligten Sprachen ins Zentrum der Aufmerksamkeit und wird häufig in Abgrenzung gegenüber dem Begriff *Mehrsprachigkeit* verwendet. Mehrsprachigkeit rückt dagegen die Eigenschaften der Menschen, die diese Sprachen sprechen, oder der Gruppen, in denen diese Sprachen gesprochen werden. Sprachkontakt ist im Wesentlichen ein Ergebnis von Mehrsprachigkeit.

„Die ursprüngliche Bestimmung von Sprachkontakt geht auf Uriel Weinreich (1953) zurück und besagt: Zwei oder mehrere Sprachen stehen miteinander in Kontakt, wenn sie von ein und demselben Individuum abwechselnd gebraucht werden.“ Das nennt man psycholinguistische Begriffsbestimmung und es ist bei vielen Migranten der Fall (Riehl, 2009: 11).

Es sind einige wichtige Begriffe zu erwähnen, die für diese Arbeit, insbesondere für den praktischen Teil relevant sind:

1) Mehrsprachigkeit

Els Oksaar definiert die Mehrsprachigkeit folgendermaßen: „Mehrsprachigkeit definiere ich funktional. Sie setzt voraus, dass der Mehrsprachige in den meisten Situationen ohne Weiteres von der einen Sprache zur anderen umschalten kann, wenn es nötig ist“ (Riehl, 2009:73).

In der Sprachkontaktforschung wird im Allgemeinen zwischen drei Typen von Mehrsprachigkeit unterschieden: individuelle Mehrsprachigkeit, gesellschaftliche (territoriale) Mehrsprachigkeit und institutionelle Mehrsprachigkeit. In der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit unterscheidet man zwischen 'primär Zweisprachigen' und 'sekundär Zweisprachigen'. 'Primär Zweisprachig' sind Kinder aus gemischtsprachigen Familien, die beide Sprachen als Erstsprachen erwerben und 'Sekundär Zweisprachig' sind Sprecher, die die zweite Sprache nicht schon im Elternhaus, sondern ab dem Kindergarten oder gar erst in der Schule erlernen. Unter individueller Mehrsprachigkeit versteht man, wenn eine Person in ihrem alltäglichen Leben regelmäßig mehrere Sprachen benutzt, und kann von einer Sprache in die andere umschalten. Da kommt es auch zum *Code-Switching* (Riehl, 2009: 60).

Zusammengefasst besitzen viele Europäer/innen ein spontan gewachsenes mehrsprachiges Repertoire zwischen Landessprachen, Nachbarsprachen, Regionalsprachen und Sprachen der

Immigration, welches durch gesteuert erworbene Kenntnisse anderer europäischer Sprachen ebenso wie weiterer internationaler Verkehrssprachen ergänzt wird (Lüdi, 2007: 40).

2) Zweitspracherwerb und Zweitsprachgebrauch

Beim Zweitspracherwerb unterscheidet man zwischen ungesteuertem Zweitspracherwerb (*acquisition*) und gesteuertem Zweitspracherwerb oder Zweitspracherwerb durch Unterricht (*learning*). Diese beiden Formen lassen sich aber in der Regel nicht trennen. In vielen Fällen sind beide Möglichkeiten gekoppelt, z.B. bei Migrantenkindern. Bei dem ungesteuerten Zweitspracherwerb lernen Kinder die Sprache des Gastlandes im Umgang mit Gleichaltrigen und in ihrer Umwelt und bei dem gesteuerten Zweitspracherwerb lernen sie die Sprache gleichzeitig in der Schule. Hier ist allerdings zu bedenken, dass man zwar die gesprochene Varietät einer Sprache einfach durch das Eintauchen in eine anderssprachige Gesellschaft erlernen kann, dass aber Schriftspracherwerb in der Regel an institutionelle Vermittlung, d.h. an Schulunterricht, gekoppelt ist (Riehl, 2009: 70). Beim ungesteuerten Zweitspracherwerb gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder man erwirbt die zweite Sprache schon als kleines Kind zusammen mit der Erstsprache (*bilinguale Erstsprache*) oder man eignet sich die Sprache in einem späteren Stadium als älteres Kind oder Erwachsener an. Die Problematik, die in dem zweiten Fall auftritt, ist, dass beim Erwerb in einem späteren Stadium ein akzentfreies Beherrschen einer Sprache kaum mehr möglich ist. Man spricht daher von einer „kritischen Periode“ für Zweitspracherwerb. (Riehl, 2009: 76).

„Doppelte Halbsprachigkeit“ (*double semilingualism*) bedeutet, dass Kinder (v.a. von Arbeitsmigranten) im Ausland einen Teil ihrer muttersprachlichen Kompetenzen verlieren und auf der anderen Seite auch nur mangelnde Kenntnisse in der Sprache des Gastlandes erwerben. Sie haben dann nur eine Teilkompetenz in beiden Sprachen. Doppelte Halbsprachigkeit wird als ein sprachliches Handicap definiert, das einen Sprecher daran hindert, die linguistischen Fertigkeiten zu erlangen, die er eigentlich aufgrund seines Potenzials erreichen könnte. (Riehl, 2009: 74).

3) *Code-Switching*

„*Code-Switching* ist der Gebrauch von zwei oder mehr Varietäten (d.h. Sprachen, Dialekten, Soziolekten, Stilvariationen usw.) in einer und in derselben Interaktion.“ Das Mischen der Sprachen ist ein weit verbreitetes Phänomen in mehrsprachigen Gesellschaften und Gruppen. Es wird heute als Fähigkeit der multilingualen Sprecher betrachtet, sich auf unterschiedliche Gespräche einstellen zu können und besonders mit den Erfordernissen der jeweiligen Kommunikationssituation umgehen zu können. Der Sprecher wechselt zuerst vom Deutschen ins Englische (Kroatische...) und dann wieder zurück ins Deutsche (Bechert, 1991: 59).

Zur Sprachmischung kommt es, wenn das Vokabular nicht entfaltet wurde, d.h. man verfügt über ein weniger umfangreiches Sprachrepertoire. Die Sprachmischung kann nachlassen, wenn das Vokabular so groß ist, dass man keine Notwendigkeit mehr hat, etwas aus der anderen Sprache zu entlehnen. Grundsätzlich besteht aber die Möglichkeit, dass ein gemischtes Lexikon verwendet wird, aber die Grammatiken getrennt werden (Riehl, 2009: 79).

In vielen Beiträgen wird die Frage diskutiert, ob man von *Code-Switching* nur sprechen kann, wenn es um ganze Phrasen oder Teilsätze handelt oder auch dann, wenn nur ein Wort in der anderen Sprache geäußert wird. Viele Forscher zählen auch solche Fälle zu *Code-Switching*, wenn das Wort nur ad hoc in einer bestimmten Äußerung vorkommt und nicht schon ein fester Bestandteil des Lexikons in der Varietät dieser Sprachgemeinschaft ist. Andere sprechen hier von *nonce-borrowing* bzw. *Ad-hoc-Entlehnung* oder *Ad-hoc-Übernahme*. In der Regel zeichnen sich Entlehnungen zwar dadurch aus, dass sie morphologisch und syntaktisch in die Nehmersprache integriert sind. D.h. sie nehmen Endungen der Nehmersprache an und sie nehmen syntaktische Funktion (Riehl, 2009: 21).

1.6.3. Sprachidentität

Kroatisch wird in der Bundesrepublik Deutschland, in mehrheitlich deutschsprachiger Umgebung gesprochen. Das Statistische Bundesamt zählte Ende 2007 insgesamt 225 309 Einwohner kroatischer Staatsbürgerschaft in Deutschland, und ebenso eine große Anzahl von Personen mit kroatischem Migrationshintergrund. Es ist davon auszugehen, dass die große Mehrheit dieser Personen Sprecher/innen des Kroatischen sind, und dass sie die Umgebungssprache Deutsch als Zweitsprache, zum Teil sogar als Erstsprache sprechen (Kresić, 2008: 93)

Identität wird sprachlich konstruiert, durch den Gebrauch verschiedener Einzelsprachen, Sprachvarietäten, Register, etc. und zwar in verschiedenen Textsorten, Gesprächstypen und auch im Rahmen medialer Kommunikation (Kresić, 2008: 94).

Jemandes Identität feststellen, ihn sozial identifizieren heißt, ihn einer Vorstellungskategorie zuzuordnen. Wir identifizieren andere aufgrund von Zeichen in ihrem Aussehen, Auftreten und Verhalten in der sozialen Interaktion, die auf ihre Identität schließen lassen. Bestimmte Wörter, Ausdrücke, ein Akzent, ein Tonfall sind Träger von bestimmten sozialen Bedeutungen und können aus diesem Grunde identitäre Werte widerspiegeln und betonen. Identität ist nicht vorgegeben sondern, namentlich in Umbruchsituationen wie sie die Migration darstellt, prozesshaft, in der Interaktion immer wieder neu zu konstruieren. (Lüdi, 2007: 42-44)

Bei der Konstitution mehrsprachiger Sprachidentitäten sind insbesondere diejenigen Mischphänomene relevant, die zwischen verschiedenen, von einer Person gesprochenen Einzelsprachen auftreten. Ein besonderes Augenmerk, das in dieser Arbeit schon erwähnt ist, wird auf hierfür typische sprachliche Erscheinungen gerichtet, wie beispielsweise das *Code-Switching* und so genannte Sprachmischung (Kresić, 2008: 95).

2. EMPIRISCHER TEIL

2.1. Die Forschungsmethoden

Wenn es um eine Forschungsmethode geht, muss man zuerst entscheiden, welche Forschungsmethoden man zur Realisierung des Zieles einsetzen will. Dabei stehen viele Methoden und Verfahren zur Verfügung, die sich als qualitative oder quantitative Forschungsmethoden charakterisieren lassen (Brosius; Koschel; Haas, 2008: 19):

„Quantitative Verfahren sind solche, in denen empirische Beobachtungen über wenige, ausgesuchte Merkmale systematisch mit Zahlenwerten belegt und auf einer zahlenmäßig breiten Basis gesammelt werden.“

„Qualitative Verfahren beschreiben ein komplexes Phänomen in seiner ganzen Breite.“ Man wird an individuellen, subjektiven und detaillierten Begründungen interessiert sein.

Während quantitative Methoden nur reduzierte Aussagen über eine große Population erlauben, lassen qualitative Verfahren sehr detaillierte Aussagen über wenige Menschen zu. Quantitative liefern die Breite, qualitative die Tiefe.

Nach Gläser und Laudel (2006: 24) gibt es auf der Ebene der Methoden einen wesentlichen Unterschied zwischen quantitativen Methoden und nichtquantitativen (qualitativen) Methoden. Quantitative Methoden beruhen auf einer Interpretation sozialer Sachverhalte, die in der Beschreibung dieser Sachverhalte durch Zahlen resultiert. Dabei werden entweder die Merkmale der Sachverhalte oder die Häufigkeit des Auftretens von Merkmalen durch Zahlen beschrieben. Dieses Vorgehen impliziert eine Reduzierung sozialer Komplexität und eine Standardisierung: Ein Ausschnitt der beobachteten sozialen Vielfalt wird auf Skalen abgebildet, und es wird mit Häufigkeiten des Auftretens von Merkmalsausprägungen operiert. Qualitative Methoden beruhen auf der Interpretation sozialer Sachverhalte, die in einer verbalen Beschreibung dieser Sachverhalte resultieren. Sie reduzieren die Komplexität sozialer Sachverhalte auf eine andere Art und Weise. Beide Arten von Methoden haben spezifische Vor- und Nachteile, und es hängt in erster Linie vom Gegenstand und Ziel der Untersuchung ab, welche Methoden angewendet werden können.

2.2. Interview als qualitative Forschungsmethode

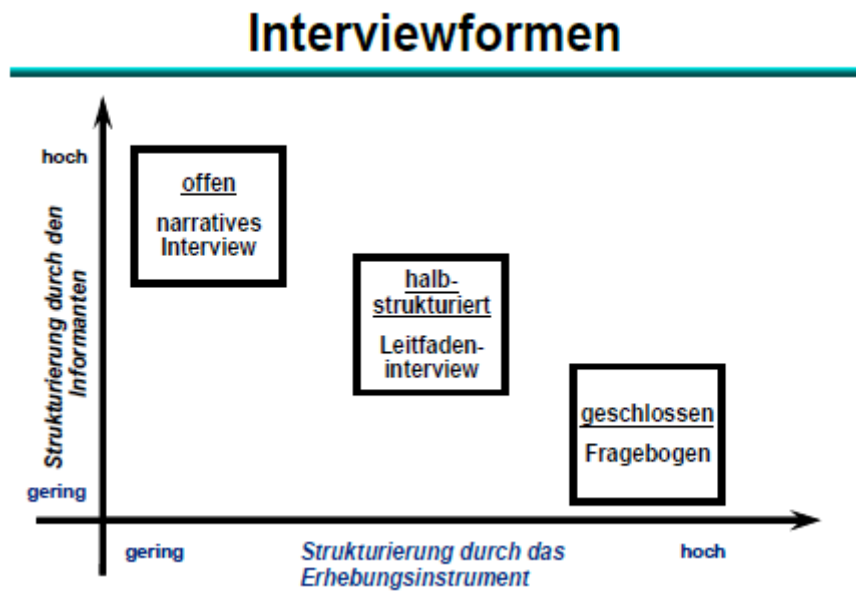


Bild 3: Interviewformen (nach Marotzki, 2012: 24)

Für diese Arbeit sind das narrative Interview und das Leitfadeninterview sehr wichtig.

Das narrative Interview ist als eine Möglichkeit der Datenerhebung innerhalb der sozial- und erziehungswissenschaftlichen Biographie-Forschung zum Standard geworden.

Marotzki (2012: 24) nach Schütze (1987: 49) definiert das narrative Interview als:

„ein sozialwissenschaftliches Erhebungsverfahren, welches den Informanten zu einer umfassenden und detaillierten Stegreiferzählung persönlicher Ereignisverwicklungen und entsprechender Erlebnisse im vorgegebenen Themenbereich veranlasst. Oberstes Handlungsziel des narrativen Interviews ist es, über expandiertes Erzählen die innere Form der Erlebnisaufschichtung des Informanten hinsichtlich der Ereignisse zu reproduzieren, in welche er handelnd und erleidend selbst verwickelt war.“

Das narrative Interview besteht aus drei Teilen (Marotzki, 2012: 29-32):

1) Die Haupterzählung

Im ersten Teil erfolgt eine offene erzählgenerierende Eingangsfrage, so dass eine erste Großerzählung hervorgehoben werden kann. Es erfordert Technik, Einfühlung und Geschick, die Eingangssituation so zu gestalten, dass über den erzählgenerierenden Impuls das Haupterzählpotential abgeschöpft werden kann. Es gibt verschiedene Standardmuster, wie das erste Hauptsegment eines Interviews bei umsichtig gestellter offener Eingangsfrage gestaltet wird: chronologisches Erzählmuster; Schlüsselsituationen des eigenen Lebens; Selbsttypisierungen (Biographien).

2) Die Nachfragephase

Hier schöpft der Interviewer das Erzählpotential ab, das in den Nacherzählungen an Stellen der Abschneidung weiterer, thematisch querliegender Erzählfäden gleichsam aufscheint. Es ist wichtig, dass diese Nachfragen wirklich narrativ sind. Die Handhabung dieses Nachfrageteils setzt hohe Aufmerksamkeit und Konzentration, insbesondere während des ersten Teils des Interviews voraus, da sich der Interviewer z.B. Stellen mangelnder Plausibilität merken muss, um im Nachfrageteil, der mitunter erst 20 – 40 Minuten später einsetzen kann, zu dieser Stelle zurückzukehren, um über eine immanente Frage einen erneuten Erzählimpuls zu platzieren.

3) Die Evaluation

Im dritten Teil, der sogenannten Evaluations- oder Bilanzierungsphase, geht es um eine Aufforderung, sich der eigenen Biographie zusammenfassend und argumentativ zu nähern. Es geht um die Nutzung der Erklärungs- und Abstraktionsfähigkeit des Informanten als Experte und Theoretiker seiner selbst. Jeder Mensch entwickelt im Laufe seines Lebens sogenannte Eigen- oder Alltagstheorien, d. h. Muster, die ihm Situationen erklären.

Das autobiographische narrative Interview erzeugt Datentexte, welche die Ereignisverstrickungen und die lebensgeschichtliche Erfahrungsaufschichtung des Biographie-Trägers so lückenlos reproduzieren, wie das im Rahmen systematischer sozialwissenschaftlicher Forschung überhaupt nur möglich ist. Nicht nur der „äußerliche“

Ereignisablauf, sondern auch die „inneren Reaktionen“, die Erfahrungen mit dem Ereignissen und ihre interpretative Verarbeitung in Deutungsmustern, gelangen zur eingehenden Darstellung (Schütze, 1983: 286).

Interviews, die leitfadengesteuert, angelegt sind, bewirken eine mittlere Strukturierungsqualität sowohl auf Seiten des Interviewten wie auch auf Seiten des Interviewers. Ein Leitfaden besteht aus Fragen, die einerseits sicherstellen, dass bestimmte Themenbereiche angesprochen werden, die andererseits aber so offen formuliert sind, dass narrative Potentiale dadurch genutzt werden können.

Der Vorteil eines Leitfadens gegenüber einem offenen narrativen Interview besteht darin, sicher zu stellen, dass die interessierenden Aspekte auch angesprochen werden und insofern eine Vergleichbarkeit mit anderen Interviews, denen der gleiche Leitfaden zugrunde lag, möglich ist (Marotzki, 2012: 33).

Marotzki (2012: 33) erläutert nach Lamnek (1989: 77), dass die Entwicklung eines Leitfadens gute Kenntnisse des Objektbereichs voraussetzt, denn die Leitfragen beziehen sich in der Regel auf vorher als relevant ermittelte Themenkomplexe. Er wird flexibel und nicht im Sinne eines standardisierten Ablaufschemas gehandhabt, um unerwartete Themendimensionierungen durch den Interviewten nicht zu unterbinden. Der Vorteil des Leitfadeninterviews liegt also darin, jene Punkte systematisch zu thematisieren, die uns interessieren, um dadurch auch Punkte der Vergleichbarkeit zu haben.

2.3. Methodologischer Teil

Meine Gesprächspartner wurden mithilfe der Interviews befragt. Zuerst erstellte ich die Leitfaden für die Interviews und so konnte ich die Ergebnisse zusammenfassen, vergleichen und interpretieren.

Die Gespräche begannen mit der Vorstellung der Forschung, sowie mit einer kurzen Aufforderung an die Gesprächspartner, sich vorzustellen und über ihr Leben (Herkunft, Familie, Ausbildung, Arbeitsplatz, Freundschaften, Freizeit, Wohnen, Bindungen usw.) zu berichten. Dies ermöglichte es, aus der Sicht von in der Bundesrepublik Deutschland, ganz genauer in Baden-Württemberg lebenden Migranten kroatischer Abstammung über ihr Leben in Deutschland zu erfahren. Die Fragen folgten einem Leitfaden, den ich vorher vorbereitet habe. Manchmal wurde die Reihenfolge verändert oder einige Fragen wurden ausgelassen und neue hinzugefügt, weil es um drei verschiedene Generationen, die verschiedene Leben führten, ging. Die Fragen unterscheiden sich in wenigen Punkten, da sie nicht die gleichen Erlebnisse, bzw. die gleiche Geschichte haben. Die erste Generation kann zum Beispiel auch vom Leben in Ex-Jugoslawien erzählen, während das die dritte aus gegebenem Anlass nicht kann. Die Dauer der Gespräche war unterschiedlich lang. Es werden auch Daten dargestellt, die ich durch alltägliche Kommunikation mit meinen Interviewpartnern erwarb. Ich nahm die Interviews mithilfe meines Laptops auf. Die Gespräche fanden in der Wohnung der Interviewten statt und sie wurden auf Kroatisch durchgeführt. Jedes Gespräch wurde transkribiert, wobei in dieser Arbeit keine Dialogformen wiedergegeben werden, sondern eine von mir zusammengefasste Darstellung.

2.3.1. Korpus und Informanten

Wie in dem theoretischen Teil der Arbeit schon erklärt wurde, gibt es verschiedene Phasen und Typen der europäischen Migration. Nach Čapo Žmegač (2004: 127) unterscheiden sich drei Gruppen von Migranten: Emigranten, Gastarbeiter und Flüchtlinge. Ich gehe von dem Gastarbeiter aus und bilde meine eigene Gruppierung von Migranten kroatischer Abstammung in Deutschland.

Zur ersten Generation gehören die Migranten, die in den 1960er und 1970er Jahren als Einzelne oder in organisierten Gruppen nach dem Abschluss der Vereinbarung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien nach Deutschland kamen. Die zweite Generation bilden die Kinder der ersten Generation, die entweder in Deutschland geboren und aufgewachsen sind oder in Bosnien und Herzegowina geboren sind, wegen des Jugoslawien Krieges nach Deutschland umgezogen sind und dort weiter ihr Leben fortgesetzt haben. Zur dritten Generation gehören die Kinder der zweiten Generation, die in Deutschland geboren sind und die deutsche Sprache, Kultur und Bräuche erworben haben, aber immer noch als Kroaten betrachtet werden.

In meiner Untersuchung wollte ich feststellen, welche Unterschiede es bei der ersten, zweiten und dritten Generation gibt. Ich fragte sie nach Herkunft, Familie, Ausbildung, Arbeitsplätze, Freundschaften, Bindungen an die kroatische und die deutsche Gesellschaft und am wichtigsten nach der Sprache.

Insgesamt interviewte ich sechs Personen, aus der ersten Generation Zlata und Pero, aus der zweiten Zvonko und Marija und aus der dritten Diana und Vanessa, in meinem zweiwöchigen Aufenthalt in Balingen. Mit der dritten Generation hatte ich ein bisschen Schwierigkeiten. Sie haben gesagt, dass es in ihrem Leben nichts Interessantes gäbe und gegeben habe. Deswegen habe ich ihnen meine Sprachbiographie, die ich vor einem Jahr für die Lehrveranstaltung *Sprachkontaktforschung* geschrieben habe, gelesen, nur damit es ihnen einfacher wird, auf meine Fragen zu antworten. Die gleiche Sprachbiographie habe ich dieser Arbeit beigelegt. Die Interviews fanden in Zvonkos und Marijas Wohnung statt, weil alle Befragten zur gleichen Verwandtschaft gehören.

2.3.2. Ergebnisse der Befragten: „Die Sprachbiographien“

Mit den Daten aus den Interviews und aus den persönlichen Aufzeichnungen, die ich während meines zweiwöchigen Aufenthalts in Balingen gesammelt habe, stelle ich sechs Sprachbiographien, die ich als kleine Geschichten konzipiert habe, vor.

2.3.2.1. Erste Generation

2.3.2.1.1. Zlata

Zlata wurde 1954 in Vrbovac (Bosnien und Herzegowina, Jugoslawien) geboren. Dort ist sie mit einem älteren Bruder und einer jüngeren Schwester aufgewachsen. Ihre Eltern haben als Bauern, also von der Landwirtschaft gelebt. Sie haben keine schöne Ehe gehabt und deswegen hat Zlata auch keine schöne Kindheit gehabt. Sie hat nur vier Jahre die Schule besucht, weil ihr Vater gedacht hat, dass es für ein Mädchen genug ist. Sie musste auch sehr viel arbeiten. Als ich sie interviewt habe, hat sie mir eine Erfahrung aus der Kindheit erzählt: „Einmal habe ich mit meinem Bruder auf das Vieh aufgepasst und in der Zwischenzeit sind wir eingeschlafen. Es war nicht so, wie wir es erwartet haben. Das Vieh hat viel Schaden angerichtet und als wir nach Hause gekommen sind, hat uns unser Vater bestraft. Das werde ich mein ganzes Leben nicht vergessen.“

Zlata war sehr religiös. Mit 14 Jahren ist sie nach Österreich gefahren, weil sie eine Nonne werden wollte. In dem Kloster hat sie zwei Jahre verbracht und die Schule weiter besucht. Diese Zeit fand sie als eine sehr schöne Zeit. Wegen Österreicherinnen, mit denen sie den Großteil ihrer Zeit verbracht hat, hat sie Deutsch gelernt. Sie sagt: „Am Anfang war es schwer für mich, aber mit der Zeit wurde es immer besser und einfacher, eine neue Sprache zu lernen. So wie ich heute Deutsch spreche, habe ich in diesen zwei Jahren in Österreich gelernt.“ Nach zwei Jahren ist ihr klar geworden, dass sie dort nicht mehr bleiben möchte. Sie kehrte nach Bosnien und Herzegowina zurück. In der Zwischenzeit ist ihr Bruder in die Schweiz gegangen um Geld zu verdienen, wo er heute noch lebt. Als sie nach Hause kam, haben sich ihre Eltern getrennt und sie wollte auch nicht mehr zu Hause bleiben. Sie ging nach Deutschland und fing an in einer Firma in Stuttgart zu arbeiten. Sie hat gesagt: "Man braucht einen festen Willen, um es zu schaffen. Man darf nicht im Hinterkopf haben, dass man nach zwei Wochen wieder nach Hause zurückkehren kann, wenn es uns nicht gefällt. Aber es war sicher nicht einfach.“

Mit 17 Jahren hat sie ihren Mann, der auch in Deutschland gearbeitet hat, kennengelernt. Er kommt auch aus Bosnien und Herzegowina (Jugoslawien), aus einem kleinen Dorf Velika Brusnica. Nach kurzer Zeit haben sie geheiratet und zwei Söhne bekommen. Weil sie beide

arbeiten mussten, haben sie die Kinder zu Oma und Opa nach Bosnien und Herzegowina (Jugoslawien) gebracht. Ihre Pläne waren ein paar Jahre in Deutschland zu bleiben, Geld zu verdienen, ein Haus zu bauen und dann zurück zu kehren. Sie dachten es wäre besser für die Kinder mit ihren Großeltern zu sein als eine unbekannte Frau zu finden, die auf ihre Kinder aufpassen würde.

In Jugoslawien hat sich alles verändert. Sie konnten nicht zurückkehren, sondern haben ihre Kinder nach Deutschland gebracht. Dort haben sie weiter ihre Schule besucht, sich an Deutschland gewöhnt, die Sprache gelernt und sind dort geblieben. Es war nicht einfach, den Kindern die deutsche Sprache beizubringen. Bis dann hat sie mit ihrem Mann zu Hause nur Kroatisch gesprochen und wegen der Kinder mussten sie sich viel mehr Mühe geben, um ihnen zu helfen, Deutsch zu sprechen.

Mit 37 hat sie noch eine Tochter bekommen. Nach der Geburt ihrer Tochter kam auch die Krankheit und sie konnte nicht mehr arbeiten, weil sie all diese Jahre an der Maschine genäht hat. Danach hat sie den Rentenantrag gestellt und die Rente auch bekommen. Wie sie gesehen haben, dass es für ihre Söhne schwierig war in diesem Alter eine neue Sprache zu lernen, haben sie entschieden, ihrer Tochter von Anfang an Deutsch beizubringen.

In diesen ungefähr 20 Jahren, die sie in Deutschland gelebt hat, hat sie Deutschland als ihre Heimat betrachtet, die deutsche Sprache als ihre Muttersprache. Obwohl das alles so war, hat ihr Herz immer noch zu Kroatien gehört.

Bevor der Krieg angefangen hat, haben sie ein Haus in Velika Brusnica gebaut, aber während dem Krieg auch verloren. Nach dem Krieg, im Jahr 1996 haben sie und ihr Mann entschieden in Kroatien ein Haus zu kaufen, weil beide schon in der Rente waren. Jetzt wohnt sie in Kroatien, aber auch in Deutschland. Ihre Tochter hat angefangen in Kroatien die Schule zu besuchen und ihre Söhne sind in Deutschland geblieben.

2.3.2.1.1. Pero

Pero wurde 1960 in Bosanski Brod (Bosanska Posavina, Bosnien und Herzegowina; Jugoslawien) geboren. Er und seine sieben Geschwister (zwei Brüder und fünf Schwestern) sind in einem kleinen Dorf aufgewachsen und haben eine schöne Kindheit, wie alle anderen zu dieser Zeit, gehabt. Für seine Eltern war es schwierig acht Kinder zu erziehen, aber trotzdem haben sie es geschafft und es geht allen sehr gut im Leben. Seine Mutter war eine Schneiderin und sein Vater hat auch schwer gearbeitet, um die Kinder zu ernähren.

Pero hat in seinem Dorf acht Jahre die Schule besucht und danach hat er die Schule in Bosanski Brod besucht, wo er zu einem Automechaniker ausgebildet wurde. In der Schule hat er angefangen, Deutsch zu lernen. Es gefiel ihm sehr und er hat immer davon geträumt, nach Deutschland zu gehen, zumindest zu Besuch.

Nach der Schulzeit hat er ein Jahr als Soldat in der Armee gedient. Danach hat er als Polizist in Ljubljana (Slowenien) gearbeitet, aber das hat ihm nicht gefallen. In diesen zwei, drei Jahren, die er als Polizist in Slowenien verbracht hat, hat er viele Freunde kennengelernt, die ihm die slowenische Sprache beigebracht haben. Er hat gesagt, dass es nicht schwierig war, Slowenisch zu lernen, weil diese Sprache seiner Muttersprache sehr ähnlich ist.

In der Zwischenzeit ist sein Bruder nach Deutschland gegangen und da sah er die Möglichkeit, dass er auch gehen könnte. So war es auch. Als er nach Deutschland gekommen ist, hat ihm sein Bruder geholfen, eine Arbeit zu finden. Es war einfacher für ihn, weil er schon Deutsch konnte.

Die Frau von seinem Bruder arbeitete zusammen mit einer jungen deutschen Frau (Brigitte), die sehr oft zu Besuch kam. Schon früher, bevor Pero nach Deutschland gekommen ist, hatte sie seine Photos gesehen und sich in ihn verliebt. Sie konnte es kaum erwarten, dass er nach Deutschland kommt.

Pero ist nach Deutschland mit dem Wunsch gekommen, hier zu arbeiten, seinen Horizont zu erweitern und neue Dinge zu lernen. Was er jedoch als Erstes lernen musste, war, dass es anders ist, sich in einem anderen Land durchzusetzen als in der eigenen Heimat. Nach kurzer Zeit hat er sich auch in Brigitte verliebt, geheiratet und eine Tochter bekommen. Erst dann hat

er gesagt: „Jetzt gehöre ich zu Deutschland, hier bin ich, hier ist meine Familie, meine Arbeit, mein Leben.“

Interessant ist, dass die Muttersprache von seiner Tochter, von Anfang an zweisprachig war. Also, er ist ein Kroat und seine Frau eine Deutsche. Deshalb war es schon immer für sie so eine Gewohnheit, mit der Mutter Deutsch und mit dem Vater Kroatisch zu sprechen. Wenn sie aber alle zu viert Zeit verbracht haben, sprachen sie alle Kroatisch. Pero hat Brigitte auch mit der Zeit Kroatisch beigebracht.

Heute führt Pero mit seiner Frau ein gutes Leben in Deutschland (sie wohnen in Ebingen) und er hat sein eigenes Haus gebaut. Die Tochter hat einen Job in Stuttgart bekommen und ist umgezogen. Er arbeitet schon seit mehr als 20 Jahren in einer Firma und seine Frau in einer Apotheke. Sie verdienen sehr gut, und obwohl sie sich vieles leisten können, verbringen sie immer ihren Urlaub in Kroatien, drei Wochen bei der Familie in Slawonien und eine Woche fahren sie immer ans Meer.

2.3.2.2. Zweite Generation

2.3.2.2.1. Zvonko

Zvonko wurde 1974 in Deutschland, in Albstadt Ebingen geboren, da seine Eltern dort gearbeitet haben. Nach ein paar Monaten haben seine Eltern gedacht, es wäre für ihn besser bei seinen Großeltern aufzuwachsen, die in Bosnien und Herzegowina (Jugoslawien) gelebt haben, als mit einem Kindermädchen in Deutschland. Einerseits hat er eine schöne Kindheit gehabt und andererseits hat er seine Eltern vermisst.

Kroatisch ist seine Muttersprache. Er ist in Bosnien und Herzegowina (Jugoslawien) aufgewachsen und hat dort die Schule bis zur siebten Klasse besucht. Die Eltern sind sicher vier-, fünfmal im Jahr nach Hause gefahren, aber das hat ihm nicht gelangt. Die gleiche Situation war mit seinem älteren Bruder. Sie haben ihre Freizeit mit den Freunden und Verwandten verbracht. An was er sich meistens erinnert sind die Spielzeuge (beispielsweise ein neues Fahrrad), die er und sein Bruder bekommen haben. Das war eine sehr große Freude für sie damals. In den Schulferien sind sie immer mit ihren Eltern zuerst nach Deutschland

und danach ans Meer gefahren. Als die Eltern wieder arbeiten mussten, blieben sie bei ihren Großeltern.

Zvonko mochte die Schule nie und neue Sprachen genauso wenig. Obwohl er sehr oft nach Deutschland gefahren ist, konnte er kein Wort Deutsch. In der Fahrt hat er immer „gelesen“, was auf den Schildern stand, aber immer falsch, weil er gedacht hat, dass man die deutsche Sprache so ausspricht wie die kroatische, also wie es geschrieben wird. Dann haben sie alle lachen müssen. In der Schule hat er Russisch gelernt, „aber jetzt“, sagt er, „verstehe ich kein einziges Wort Russisch mehr.“

Als der Krieg in Ex-Jugoslawien angefangen hat, haben ihn und seinen Bruder ihre Eltern nach Deutschland mitgenommen. Dort hat er die Schule besucht. Der Anfang war ziemlich schwierig, aber trotzdem hat er die deutsche Sprache in einem Jahr gelernt und die siebte Klasse bestanden. Er hat neue Freunde kennengelernt und sich an Deutschland gewöhnt. Seine Lehre hat er als Bäcker angefangen, aber nicht zu Ende gebracht. Er konnte nichts Besseres auswählen, weil er kein Englisch gelernt hat und in einer Bäckerei zu arbeiten hat es ihm nicht gefallen. Am Anfang hat er sich auch geschämt Deutsch zu sprechen. Er meinte, dass es besser ist, arbeiten zu gehen und Geld zu verdienen, als in die Schule zu gehen.

Mit 19 hat er schon geheiratet und in einer Metallfabrik gearbeitet. Seine Frau ist auch eine Kroatianerin, die aber nicht nur in Deutschland geboren ist, sondern auch aufgewachsen. Man kann sagen, dass sie eine Kroatianerin mit deutscher Muttersprache ist. Sehr bald hat er seine erste Tochter bekommen und nach zwei Jahren die Zweite. Mit der Zeit hat sich sein Deutsch immer wieder verbessert. Wie schon gesagt, mochte er die Schule nicht, aber mit 36 hat er sich entschieden, eine neue Ausbildung zu machen. Man sagt, dass es nie dafür zu spät ist. Jetzt verdient er besser und ist viel zufriedener.

Auf die Frage: „Wo gefällt es dir besser, in Deutschland oder in Kroatien?“, hat er geantwortet: „Hmm, darauf ist es schwer zu antworten. Früher war das Leben besser, aber da war ich noch ein Kind. Kroatien ist in meinem Herzen, Kroatisch ist meine Sprache, aber mein Leben ist jetzt in Deutschland mit meiner Frau und meinen Kindern. In diesem Moment sehe ich keine Zukunft in Kroatien, aber vielleicht werden wir eines Tages zurückkehren, wenn ich in Rente bin.“

2.3.2.2.1. Marija

Marija wurde 1974 in Balingen, einer Stadt in Süden Baden-Württembergs, etwa 70 km von Stuttgart entfernt, geboren. Sie hat noch zwei ältere Schwestern. Dort ist sie auch aufgewachsen und zur Schule gegangen. Ihre Eltern stammen beide aus Bosnien und Herzegowina (Jugoslawien) und kamen in den 60er Jahren nach Balingen.

Kurz nach ihrer Geburt ging ihre Mutter wieder arbeiten, und sie kam zu einem Kindermädchen, natürlich einem Deutschen. Während der Woche war sie bei diesem Kindermädchen und dann am Wochenende zu Hause. Sie konnte nicht bei ihren Großeltern sein, weil sie in Jugoslawien wohnten. Deswegen hatten ihre Eltern keine andere Wahl, was sie auch nicht schlimm fand: „Es hat mir gefallen, bei der anderen „Familie“ zu sein. Meine Nanny und ihre Familie waren sehr nett und ich habe dort sehr viel Spaß gehabt.“ Da es sich um eine deutsche Familie handelte, blieb es auch nicht aus, dass sie nur Deutsch um sich herum hörte und auch ihre ersten Sprachversuche in deutscher Sprache machte. So weit sie sich erinnern kann, hat sie mit ihrem Vater nie Deutsch gesprochen, immer nur Kroatisch und mit ihrer Mutter hat sie in beiden Sprachen kommuniziert. Sie konnte sich mit zwei, drei Jahren schon sehr gut im Deutschen ausdrücken, während sie es mit der Zeit im Kroatischen nicht konnte, obwohl sie alles verstanden hat. Ihr Vater war nicht begeistert, dass sie und seine zwei älteren Töchter sich nicht vernünftig in ihrer Muttersprache ausdrücken konnten. Aber das hat sich in kurzer Zeit geändert, da sie sehr oft zu ihren Großeltern gegangen sind. Wie sie als ein kleines Kind gesprochen hat, findet sie jetzt sehr witzig. In dem Kindergarten und der Grundschulzeit verwendete sie immerhin nur Deutsch und Kroatisch nur zu Hause.

Ihre Ausbildung hat sie zur Verkäuferin gemacht. Sie erinnert sich immer noch sehr gut an diese Zeit, obwohl sie Deutsch wie „eine richtige Deutsche“ gesprochen hat, hat sie immer Probleme mit den Lehrern gehabt, die ihr immer schlechte Noten gegeben haben, nur weil sie ein Gastarbeiterkind ist. Die schönste Zeit ihres Lebens, war ihr Teenageralter. Sie hatte viele Verwandte in Bosnien und Herzegowina (Jugoslawien) und sie war immer froh dorthin mit ihren Eltern zu fahren.

Marija, ihre Schwestern, eine Cousine, zwei Cousins und noch viele andere Freunde haben sehr viel Zeit zusammen verbracht und Spaß gehabt. Sie ist ihnen auch dankbar, dass sie jetzt

ihre Muttersprache sehr gut beherrscht. Sie hat gesagt: „Es ist klar, dass ich auch damals noch nicht fehlerfrei gesprochen habe, aber es war trotzdem möglich sich zu unterhalten.“

1993 hat sie einen Kroaten, der wegen des Jugoslawien Krieges nach Deutschland kam, geheiratet und sie haben zwei Töchter bekommen.

In dieser Zeit hat sie als Verkäuferin in Vögele in Balingen gearbeitet. Nach ihrer Hochzeit wollte sie ihr Brautkleid verkaufen und dann hat sie begriffen, dass sie gerne ein Brautkleiderladen öffnen möchte. Das war ihre Traumarbeit. Heute noch hat sie ihren eigenen Laden.

Was ihre Töchter anbetrifft, haben sie und ihr Mann versucht, von Anfang an mit denen Kroatisch zu sprechen, aber leider hat es nicht funktioniert.

Jetzt leben sie immer noch in Deutschland und ihrer Meinung nach, kehren sie nie zurück nach Kroatien, obwohl ihr Mann anders denkt.

2.3.2.3. Dritte Generation

Vanessa ist 1997 und Diana 1996 in Balingen (in der Nähe von Stuttgart) geboren. Sie sind Geschwister und gehören zur „dritten Generation“ der Migranten kroatischer Abstammung in Baden-Württemberg.

Ihre Eltern kommen aus Bosnien und Herzegowina (Jugoslawien), um genau zu sein ist ihr Vater aus einem kleinen Dorf Velika Brusnica, in der Nähe von Bosanski Brod in Posavina und ihre Mutter aus Tramošnica in der Nähe von Orašje. Ihre Mutter ist in Deutschland geboren und aufgewachsen und ihr Vater in Bosnien und Herzegowina und ist wegen des Krieges, im damaligen Jugoslawien, geflüchtet. Die Situation in Jugoslawien war sehr schwer, alles was sie hatten, haben sie verloren. In Deutschland haben ihre Eltern sich kennengelernt, verliebt und geheiratet und wie gesagt, wurden später Diana und Vanessa geboren.

Diana war ein sehr liebes und schüchternes Kind. Mit vier Jahren ist sie in den Kindergarten gekommen. Wie sie sich erinnert, waren ihre ersten Wörter auf Kroatisch. Wegen des

Kindergartens und ihrer Umgebung fing sie an mehr Deutsch zu sprechen und in der Zeit gewöhnte sie sich an das Deutsche und vergaß ein bisschen das Kroatische.

Als sie dann sechs Jahre alt war, ging sie in die erste Klasse der GHWRS Weilstetten. Dort unterhielt sie sich nur mit Deutschen und in ihrer Freizeit sprach sie auch nur noch Deutsch, sogar bei ihren Eltern, die versucht haben immer mit Diana Kroatisch zu sprechen. Vanessa hat gesagt, dass sie von Anfang an nur Deutsch gesprochen hat. Da die beiden ihr Kroatisch allmählich vergessen hatten, oder überhaupt nicht verwendet hatten, schickten ihre Eltern sie in eine kroatische Schule. Mit Beginn der Schulzeit mussten sie einmal pro Woche den sogenannten „muttersprachlichen Ergänzungsunterricht“ besuchen. Das mochten die beiden nicht besonders gern, da es immer Freitag abends nach der Schule angefangen hat. Diana hat gesagt, dass der Unterricht ihr nicht wirklich Kenntnisse vermittelt hat und dass dies auch nicht der Fall gewesen wäre, wenn sie motiviert gewesen wäre.

Nach der vierten Klasse wurde Diana in die Hauptschule geschickt. Obwohl sie in die Realschule wollte, aber die Lehrer haben es nicht zugelassen. In der Hauptschule fing sie an Englisch zu lernen und es gefiel ihr sehr. Sie hatte in der gesamten Hauptschulzeit sehr viel Spaß an Englisch und hat dementsprechend gute Noten im Zeugnis gehabt. Nach der Hauptschule konnte sie sich entscheiden, ob sie eine Ausbildung machen will, ob sie auf das sogenannte neun plus zwei in Albstadt gehen soll oder sich für das neun plus eins in Weilstetten entscheiden wird. Sie hat sich für das neun plus eins auf der derzeitigen Schule in Weilstetten entschlossen und hat das Jahr auch erfolgreich abgeschlossen. Nun hatte sie ihren Werkrealabschluss und entschied sich weiter zur Schule zu gehen. Sie entschloss sich für das dreijährige Wirtschaftsgymnasium auf der WGS Albstadt. In dieser Schule fing sie an, Spanisch zu lernen und führte ihr Englisch fort. Es kamen noch weitere Fächer dazu, wie z.B. Wirtschaft, Wirtschaftsgeografie usw.

Vanessa ging genauso wie Diana auf die GHWRS Weilstetten und danach in die Hauptschule, wo sie auch anfing, Englisch zu lernen. Nach ihrer Hauptschulzeit wurde die Schule in Weilstetten geschlossen, da hier jetzt eine Abendschule für Erwachsene errichtet wurde. Nun geht Vanessa auf das neun plus eins in Frommen und strebt ihren Werkrealabschluss an.

Die beiden haben fast den gleichen Lebenslauf, nur Diana ist fast zwei Jahre älter als Vanessa. Nun können die beiden Deutsch, Englisch und man kann sagen Kroatisch.

2.3.3. Interpretation der Ergebnisse

Sprache und der Begriff Mehrsprachigkeit spielen für alle Informanten eine große Rolle. Hinsichtlich der Tatsache, dass narrative Interviews es zulassen, in die Tiefe der Geschichte zu gehen, hat es mir geholfen, die wichtigsten Punkte auszuwählen und mich zu entscheiden was für diese Arbeit relevant ist.

Bei den meisten Kroaten, die nach Deutschland ausgewandert sind, war die allgemeine Anpassung an die deutsche Gesellschaft nicht so problematisch, wie das bei anderen Migranten der Fall war. Man kann sagen, dass Kroaten einflussreicher als andere Migranten sind.

2.3.3.1. Erste Generation

1) Das Leben allgemein

Meine zwei Informanten der ersten Generation, Zlata und Pero, wurden in Bosnien und Herzegowina geboren und haben dort ihre Kindheit verbracht. Zlata verließ ihr Land mit 14 Jahren und Pero ein bisschen später, aber beide haben fast ihr ganzes Leben in Deutschland verbracht.

Im Allgemeinen ist die erste Generation mit ihrem Leben in Deutschland sehr zufrieden. Als ich sie interviewt habe, hat Zlata gesagt, dass sie zurück nach Kroatien gegangen ist, nicht weil es ihr in Deutschland nicht gut gefallen hat, sondern da sie Heimweh empfunden hat, und Pero hat gesagt, dass sein Leben in Deutschland ist und er dort bleiben wird. In dieser Zeit, als sie nach Deutschland ausgewandert sind, hat das Leben in diesen beiden Ländern ganz anders ausgesehen. In Deutschland hat sich alles viel früher entwickelt, das war ein Land, das viele Möglichkeiten zur Verfügung gestellt hat.

2) Erfahrungen und Ansichten

Was die Erfahrungen und beziehungsweise Ansichten angeht, unterscheidet sich die erste Generation von der zweiten und dritten.

Für beide ist die kroatische Sprache ihre Muttersprache und Kroatien ihr Land. Zlata hat ihr ganzes Leben mit einem Kroaten und Pero mit einer Deutschen verbracht, darin unterscheiden sich ihre Geschichten.

Für Zlata, die ungefähr 20 Jahre in Deutschland verbracht hat, war Deutschland wie ihre Heimat, die deutsche Sprache wie ihre Muttersprache und sie war gleichberechtigt mit den Deutschen. Obwohl das alles so war, hat ihr Herz zu Kroatien gehört. Sie hat sich an alles gewöhnt, was ihr das Leben gebracht hat, aber sie wollte immer nach Kroatien zurückkehren und das hat sie auch gemacht, obwohl ihr Leben heute noch mit Deutschland verbunden ist. Ihre Kinder leben ihr eigenes Leben und haben ihre eigenen Familien, und das ist etwas, was für sie wichtig ist, dass ihre Familie glücklich ist. Sie hat gesagt: „Wo immer du hingehst, wenn du willst, kannst du es so hinkommen, dass es dir gut geht. Es ist vielleicht schwer, sich an eine andere Gesellschaft, eine andere Sprache und eine andere Kultur zu gewöhnen, aber es ist nicht unmöglich. Man braucht den festen Willen, es schaffen zu wollen. Man darf nicht im Hinterkopf haben, dass man nach zwei Wochen wieder nach Hause zurückkehren kann, wenn es uns nicht gefällt. Aber es war auf keinem Fall einfach.“

Pero wohnt und arbeitet immer noch in Deutschland. Er führt sein Leben wie ein Deutscher. Seine Frau und seine Tochter sind das einzige und das wichtigste in seinem Leben. Für ihn war es nicht leicht, eine neue Sprache zu lernen, aber er hat es ohne große Schwierigkeiten geschafft. Den Urlaub verbringen sie immer in Kroatien, weil es auch seiner Frau so gefällt, sie haben sogar darüber nachgedacht, ein Haus am Meer zu kaufen. Er hat das nicht ganz so gesagt, aber wenn die Situation vielleicht anders wäre, wenn er eine Kroatin geheiratet hätte, würde er gerne, wenn er in Rente ist nach Kroatien zurückziehen. Weil es nicht so ist, ist Deutschland für ihn sein Land. „Jetzt gehöre ich zu Deutschland, hier bin ich, hier ist meine Familie, meine Arbeit, mein Leben.“

3) Sprache (Sprachkompetenzen) und Identität

Man kann sagen, dass die deutsche Sprache kroatischen Ausländern am Anfang ihrer Ankunft einige Probleme bereitet hat. Migranten, bzw. diejenigen, die zu dieser Zeit nach Deutschland kamen, haben kaum Deutschkurse besucht. Außer Zlata und Pero, habe ich mit einigen gesprochen, die schon seit mehr als 30 Jahren in Deutschland sind, und habe bemerkt, dass sie

sehr gut Deutsch sprechen. Sie sprechen ohne Akzent, manchmal hört man einige Fehler, aber sonst ist alles in Ordnung.

Zlata hat Glück gehabt, dass sie in Österreich Deutsch gelernt hat. Pero dagegen hat in der Schule begonnen Deutsch zu lernen, aber das war nicht genug. Bei Zlata kann man über einen gesteuerten Zweitspracherwerb reden, weil sie die deutsche Sprache, als sie in dem Kloster war und ihre Schule weiter gemacht hat, erlernt hat. Pero hat auch in der Schule Deutsch gelernt, aber das waren nur Grundlagen, er hat die Sprache durch den Umgang mit Deutschen auf der Arbeit und in der Freizeit mit seiner Frau gelernt, und deswegen ist bei ihm der Zweitspracherwerb ungesteuert.

2.3.3.2. Zweite Generation

1) Das Leben allgemein

Zvonko und Marija gehören zur zweiten Generation der Migranten kroatischer Abstammung in Baden-Württemberg. Beide sind in Deutschland geboren, Marija ist dort auch aufgewachsen und Zvonko, in Bezug auf die Situation, in Bosnien und Herzegowina. Da sieht man auch die verschiedenen Meinungen der Beiden. Zvonko möchte gerne zurückkehren und Marija nicht.

2) Erfahrungen (Deutsch/Kroatisch)

Auf die Frage, was für Sie die Heimat ist, hat Marija geantwortet: „Heimat ist für mich dort, wo ich zu Hause war, wo ich meine Kindheit verbracht habe, wo meine Freunde und Eltern waren... Woher viele Erinnerungen kommen, wenn ich an früher zurückdenke, wo ich so viel Gutes und Schlechtes erlebt habe... Ich weiß, meine Eltern stammen aus Bosnien und Herzegowina, dort habe ich auch sehr viel Zeit verbracht, dort ist meine Heimat, Heimat meiner Eltern, aber ich weiß auch, dass ich in Deutschland aufgewachsen bin, hier die Schule besucht habe, meinen Ehemann kennengelernt habe und alles andere noch erlebt habe. Es muss nicht unbedingt ein Ort sein, wo man sich wohl und geborgen fühlt. Man kann auch negative Erfahrungen mit der "Heimat" verbinden. Andererseits, meine Heimat ist dort, wo meine Familie ist und wo ich mich wohlfühle.“

Im Vergleich zur Marija hat Zvonko geantwortet: „Heimat ist dort, wo dein Herz ist, also wo du deine schönste Zeit erlebt hast, wo deine Familie und Freunde sind. Kroatien!“, aber auf die Frage, wo es ihm besser gefällt, in Deutschland oder in Kroatien, hat er geantwortet: „Hmm, das ist schwer zu antworten. Früher war das Leben besser, aber da war ich noch ein Kind. Kroatien ist in meinem Herzen, Kroatisch ist meine Sprache, aber mein Leben ist jetzt in Deutschland mit meiner Frau und meinen Kindern. In diesem Moment, da ich noch arbeiten muss, sehe ich keine Zukunft in Kroatien, aber eines Tages, wenn ich in Rente bin, kehren wir zurück.“

Ein Haus in Kroatien zu bauen und dort zu leben ist für Zvonko der größte Wunsch. Vielleicht hat es, mit der familiären Verbundenheit, dem Wunsch, Vermögen zu schaffen und zu vererben, mit der Absicht ihren Kindern das Gefühl von Sicherheit und Kontinuität zu vermitteln, zu tun haben.

Viele Migranten, die in Deutschland leben, haben ähnliche Meinungen aus der weiblichen und männlichen Perspektive. Meistens liegt bei Männern der Ort ihrer Zugehörigkeit und ihrer Aufmerksamkeit in der Herkunftsgesellschaft, sie werden von ihren Wurzeln, in den sie geboren sind, angezogen und Frauen finden ihre Heimat bei ihren Kindern und richten ihre Interessen auf den Ort, in dem sie mit ihren Familien leben.

3) Sprache (Sprachkompetenzen) und Identität

Die beiden Informanten sehen in ihrer Mehrsprachigkeit sehr gute sprachliche Kompetenzen in beiden Sprachen. Die Beherrschung der beiden Sprachen ist für die Informanten als Vorteil anzusehen und die deutsche Sprache sehen sie als Teil ihrer Identität an.

Während des Aufenthaltes in Deutschland waren bei Marija die sprachlichen Kompetenzen im Deutschen stärker ausgeprägt als im Kroatischen. Dies ist verständlich, da Marija von ihrer Geburt an die deutsche Sprache gewöhnt ist. Bei Zvonko war das nicht der Fall. Er spricht sehr gut Deutsch, aber nur wenn er „muss“, zu Hause spricht er immer Kroatisch.

In dem theoretischen Teil dieser Arbeit wurde erwähnt, dass 'primär zweisprachige' Kinder aus gemischtsprachigen Familien sind, die beide Sprachen als Erstsprachen erwerben. 'Sekundär zweisprachig' sind Sprecher, die die zweite Sprache nicht schon im Elternhaus, sondern ab dem Kindergarten oder gar erst in der Schule erlernen. Marija ist 'primär

zweisprachig', obwohl sie kein Kind aus gemischtsprachiger Familie ist, aber sie hat die beiden Sprachen, Kroatisch wie auch Deutsch als Erstsprachen erworben. Die Situation hat sich weiter so entwickelt und sie hat mit der Zeit Kroatisch vergessen. Nach einer Zeit und dank den Besuchen in Bosnien und Herzegowina hat sie wieder Kroatisch gesprochen. Sie hat gesagt: „Meine Muttersprache ist Kroatisch, wie auch Deutsch.“ Zvonko ist 'sekundär zweisprachig' weil er die zweite Sprache (Deutsch) erst in der Schule, nachdem er nach Deutschland kam, erlernt hat.

Für beide ist der Zweitspracherwerb ungesteuert, nur Marija erwarb die zweite Sprache schon als kleines Kind zusammen mit der Erstsprache (bilinguale Erstsprache) und Zvonko erlernte die zweite Sprache in einem späteren Stadium als älteres Kind.

Marija spricht heute sehr gut Deutsch, wie auch Kroatisch. Bei Zvonko habe ich bemerkt, dass es sehr oft *Code-Switching*, Ad-hoc Entlehnungen und Germanismen benutzt, wenn er mit seinen Kinder spricht:

- 1) *Dolazi ovamo*, wenn ich mit dir rede...(Komm her,...)
- 2) Kannst du bitte in die Apotheke gehen und mir meine *lijekovi* bringen?
(Medikamente)
- 3) Wir gehen jetzt in *grad* / auf *groblje* (...in die Stadt/ auf den Friedhof)
- 4) Germanismen: *taknštela*, *bauštela*, *gepek*, *rikverc*, *flaša*, *špiglo*...(die Tankstelle, die Baustelle, das Gepäck, rückwärts, die Flasche, der Spiegel...)

2.3.3.3. Dritte Generation

1) Das Leben allgemein

Diana und Vanessa sind die dritte Generation der Migranten kroatischer Abstammung in Baden-Württemberg. Die Integration der dritten Generation in die deutsche Gesellschaft ist überhaupt nicht fragwürdig. Sie sind in Deutschland geboren und dort aufgewachsen. Deutschland ist ihr Zuhause. Die kroatischen Kenntnisse sind mit den Wünschen, Perspektiven und Orientierungen ihrer Eltern verbunden. Wenn die Eltern darauf bestehen und sich Mühe geben, den Kindern die kroatische Sprache, Kultur und Tradition näher zu

bringen, dann haben auch die Kinder im Allgemeinen ein besseres Verhältnis zu Kroatien. Wenn das nicht der Fall ist, wenn die Eltern nur oder überwiegend an Deutschland orientiert sind, ist dies auch bei den Kindern erkennbar. Sie möchten nicht nach Kroatien zurückkehren. Kroatien ist für sie sehr schön und attraktiv, aber nur um dort Urlaub zu machen.

2) Erfahrungen (Deutsch/Kroatisch)

Alle guten und schlechten Erfahrungen, die sie erlebt haben, haben sie in Deutschland erlebt. Kroatien ist ein sehr schönes Land für Diana und Vanessa. Jedes Jahr verbringen sie gerne ihren Urlaub dort, aber das ist alles. Sie sehen ihr Leben nur noch in Deutschland.

3) Sprache (Sprachkompetenzen) und Identität

Da Diana und Vanessa die Sprache nicht als Kinder gemischtsprachiger Familie erlernt haben, dass als 'primär zweisprachig' definiert wurde, handelt es sich bei ihnen um eine 'sekundäre Zweisprachigkeit', was bedeutet das die Sprache in dem Kindergarten oder in der Schule erlernt wurde. Man würde sagen, dass das Kroatisch ihre Muttersprache ist, aber im Gegenteil, sie kann sich überhaupt nicht richtig definieren. Diana hat gesagt: „Jedoch muss ich betonen, dass ich meine Muttersprache (wenn ich sie als die Sprache meiner Eltern definiere), nicht von Anfang an beherrscht habe. Ich konnte nur sehr wenige Wörter sagen, aber ich konnte keine richtigen Sätze bilden. Die deutsche Sprache habe ich ab dem zweiten Lebensjahr gelernt und gesprochen. Meine Eltern haben mit mir Deutsch gesprochen und diese auch gefördert, Kroatisch hingegen haben sie sehr selten verwendet. Demnach könnte man sagen, dass meine Erstsprache, also die Sprache die ich als Kind als erstes gelernt und gesprochen habe im eigentlichen Sinne die deutsche Sprache ist.“ Hierbei stellt sich die Frage, ob sie die deutsche Sprache als ihre Muttersprache bezeichnen kann, obwohl ihre Eltern keiner deutschen Abstammung sind und diese Sprache nicht ihre Muttersprache ist? „Wie kann ich dann die kroatische Sprache bezeichnen, wenn nicht Muttersprache, obwohl das die Muttersprache meiner Eltern ist? Entweder ist sie meine Zweitsprache oder sie wird wegen meiner Abstammung als die eigentliche Muttersprache bezeichnet.“ Vielleicht ist es einfacher zu sagen, dass die deutsche Sprache die Erstsprache und die kroatische Sprache die Zweitsprache ist.

Man sieht eine aktive Nutzung vom sprachlichen Mischphänomen. Diana und Vanessa haben gesagt, dass sie besonders das *Code-Switching* und Sprachmischungen aktiv in ihrem Sprachgebrauch verwenden. Dessen sind sie sich bewusst und sehen dies als einen Teil ihres Sprachgebrauchs und somit auch als Teil ihrer Identität an:

Ich: Kada i gdje si rođena? (*Wann und wo bist du geboren?*)

Vanessa: Neunzehnhundertsiebenundneunzig sam u Balingen geboren. (*Ich bin 1997 in Balingen geboren.*)

Ich: Kakvo je bilo tvoje djetinjstvo/ Događaji iz djetinjstva/ Odnosi s drugima...? (*Beschreib mir deine Kindheit und die Verhältnisse dieser Zeit.*)

Vanessa: Ja sam u Njemačkoj rođena. U ljeto smo uvijek u Hrvatskoj. U Hrvatskoj je ljepše nego u Njemačkoj, weil da die Menschen netter sind. U Hrvatskoj mi smo imali psa. Kad sam bila mala, ja sam mu dala žvake. Weil ich nicht so gut Kroatisch spreche, habe ich einmal zu meinem Cousin gesagt: „Možeš li meni beba macu donest?“ ☺ U Hrvatskoj hat es mit besser gefallen, jer tamo živi moja baka i tetka. In Deutschland bin ich aufgewachsen und habe viele Freunde da. Ja sam bila u vrtić i uvijek sam napravila belaj. Ja sam uvijek bila s mojom sestrom i sa rođacima napolju i igrale smo se auf dem Spielplatz. Što se sjećam, hatte ich eine schöne Kindheit.

Schlussfolgerung

Migrationsbewegungen von Menschen existieren seit langer Zeit und gehören zur Menschheit, egal ob es sich bzw. um Binnenmigration (innerhalb gleicher nationalstaatlicher Grenzen) oder internationale (grenzüberschreitende) Migration (dauerhafte oder vorübergehende Verlegung des Wohnsitzes der Migration zwischen den Nationalstaaten), handelt. Krieg, Armut, Politik, Überbevölkerung oder Epidemien waren die wichtigsten Gründe für die Migration. Heute gibt es eine Vielfalt unterschiedlicher Motive, die Entscheidung zur Abwanderung oder Zuwanderung bestimmen. Vor allem sind das wirtschaftliche, soziale, politische, religiöse und persönliche Motive.

Europa kann heute, wie die klassischen Einwanderungsländer USA, Kanada, oder Australien, als wichtige Einwanderungsregion bezeichnet werden, und Deutschland seit Mitte der 1950er Jahre, als eines der wichtigsten europäischen Zielländer von Migranten. Dabei lassen sich verschiedene Formen und Phasen der Zuwanderung unterscheiden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, um genau zu sein, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, waren in Europa verschiedene Formen transnationaler Massenmigration von Bedeutung: Vertreibungen und Repatriierungen; Entkolonialisierung; postkoloniale Migration; Arbeitsmigration; Migration von Eliten und Privilegierten; ethnische und politische Flüchtlinge.

Kroaten in Deutschland sind jetzt eine der größten Ausländergruppen in der Bundesrepublik Deutschland. Sie selbst unterscheiden drei Gruppen von Migranten: Emigranten, Gastarbeiter und Flüchtlinge. Baden-Württemberg war und ist immer noch ein Bundesland im Südwesten von Deutschland, wo viele Kroaten aus dem damaligen Jugoslawien auswanderten und eine neue Heimat fanden.

Die wissenschaftliche Erforschung des Phänomens der Migration beginnt erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es gibt verschiedene Migrationstheorien, wie die von Eisenstadt, Gordon, Hoffmann-Nowotny und Esser. Die Migrationsentscheidung resultiert im Allgemeinen aus einem lange überlegten individuellen Entscheidungsprozess. Shmuel N. Eisenstadt geht davon aus, dass der Migrant aus einem stabilen sozialen Umfeld herausgenommen und in ein anderes System „eingefügt“ wird. Eine grenzüberschreitende Migration ist immer mit dem Verlust des eigenen kulturellen und sozialen Bezugssystems

verbunden. Die Migranten müssen sich anhand neuer Rollenzuschreibungen durch sich und andere erst wieder eine eigene Identität schaffen. Migration bringt viele Konsequenzen mit sich, sowohl für eine Gesellschaft als auch für ein Individuum.

In der vorliegenden Arbeit hat man sich mit der Frage der drei Generationen der Migranten kroatischer Abstammung in Baden-Württemberg beschäftigt und es wurden Sprachbiographien, die mithilfe der Interviews durchgeführt wurden, analysiert und dargestellt. In der Untersuchung wollte man feststellen, was für Unterschiede, bei der ersten, zweiten und dritten Generation es gibt und die Befragten wurden nach Herkunft, Familie, Ausbildung, Arbeitsplätze, Freundschaften, Bindungen an die kroatische und die deutsche Gesellschaft und am wichtigsten nach der Sprache gefragt.

Mithilfe der qualitativen und quantitativen Forschungsmethoden wurde der Versuch unternommen, die Migrationshintergründe und -anreize von Kroaten herzustellen. Als ein Teil der Ergebnissen wurde auch die Sprache als wichtiger Punkt genommen. Durch die Sprache bildet man die Identität und die Anerkennung in der Gesellschaft.

Die erste Generation ist mit ihrem Leben in Deutschland sehr zufrieden, aber fast immer empfinden sie Heimweh. Deutschland ist und bleibt für alle ein Traumland und Kroatien bleibt für immer in ihrem Herzen. Was die Erfahrungen und Ansichten angeht, unterscheidet sich die erste Generation von der Zweiten und Dritten. Die deutsche Sprache bereitete den kroatischen Ausländern am Anfang ihrer Ankunft einige Probleme, aber sie haben es sowieso geschafft.

Bei der zweiten Generation existieren ähnliche Meinungen aus der weiblichen und männlichen Perspektive. Meistens liegt bei Männern der Ort ihrer Zugehörigkeit in der Herkunftsgesellschaft und Frauen finden ihre Heimat bei ihren Kindern und richten ihre Interessen auf den Ort, in dem sie mit ihren Familien leben. Die Beherrschung der beiden Sprachen ist für die Informanten als Vorteil anzusehen und die deutsche Sprache sehen sie als Teil ihrer Identität an.

Die Integration der dritten Generation in die deutsche Gesellschaft ist überhaupt nicht fragwürdig. Deutschland ist ihr Zuhause. Wenn die Eltern sich Mühe geben, den Kindern die kroatische Sprache, Kultur und Tradition näher zu bringen, dann haben auch die Kinder im Allgemeinen ein besseres Verhältnis zu Kroatien. Kroatien ist für sie sehr schön und attraktiv,

aber nur um dort Urlaub zu machen. Die kroatische Sprache stellt für die dritte Generation viele Probleme dar und man sieht eine aktive Nutzung vom sprachlichen Mischphänomen. Sie verwenden besonders das *Code-Switching* aktiv in ihrem Sprachgebrauch.

Literaturverzeichnis:

1. Arbutina, Zoran (2013): Jugoslawische Gastarbeiter in Deutschland, URL: <http://www.dw.de/jugoslawische-gastarbeiter-in-deutschland/a-16475757> (besucht am 1.6.2015)
2. Astheimer, Sven (2013) : Deutschland – Einwanderungsland im Herzen Europas, URL: <https://www.bpb.de/apuz/172368/deutschland-einwanderungsland-im-herzen-europas> (besucht am 10.6.2015)
3. Bechert, Johannes; Wildgen, Wolfgang (1991): Einführung in die Sprachkontaktforschung: Unter Mitarbeit von Christoph Schroeder. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
4. Brosius, Hans-Bernd; Koschel, Friederike; Haas, Alexander (2008): Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag
5. Čapo Žmegač, Jasna (2004): Transnationalität, Lokalität, Geschlecht: kroatische Transmigranten in München. In: Köck, Christoph; Moosmüller, Alois; Roth Klaus (Hrsg): Zuwanderung und Integration: Kulturwissenschaftliche Zugänge und soziale Praxis. Münster (et al): Waxmann Verlag
6. Fick, Patrik (et al.) (2014): Integration gelungen: Die fünf größten Zuwanderergruppen in Baden-Württemberg im Generationenvergleich. URL: http://www.google.hr/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=1&cad=rja&uact=8&ved=0CBwQFjAA&url=http%3A%2F%2Fwww.integrationsministeriumbw.de%2Fpb%2Fsite%2Fpbsbw%2Fget%2Fdocuments%2Fmfi%2FMFI%2FAbteilung%2FReferat23%2FIntegrationGelungen_web.pdf&ei=J09cVbXJIWxsQHwoYGoDQ&usg=AFQjCNEvtJH_hFXZTNCcYx2OFuFKvIFww&sig2=cZBOpa7u39FY8gZnUTQXy_g&bvm=bv.93756505.d.bGg (besucht am 15.6.2015)
7. Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2006): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
8. Han, Petrus (2000): Soziologie der Migration: Erklärungsmodelle, Fakten, politische Konsequenzen, Perspektiven. Stuttgart: Lucius und Lucius

9. Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (1970): Migration: Ein Beitrag zu einer soziologischen Erklärung. Stuttgart: Enke
10. Ivanda, Katica (2007): Die kroatische Zuwanderung in die Bundesrepublik Deutschland: Eine Fallstudie unter besonderer Berücksichtigung von Phänomenen und Problemen der Akkulturation und Integration. URL: https://www.google.hr/search?q=Die+kroatische+Zuwanderung+in+die+Bundesrepublik+Deutschland&ie=utf8&oe=utf8&aq=t&rls=org.mozilla.hr:official&client=firefox-a&gfe_rd=cr&ei=COhRVcnrCIve8gfYkoCYDg (besucht am 20.6.2015)
11. Kresić, Marijana (2008): Deutsch-kroatische Sprachidentitäten. In: Glovacki-Bernardi, Zrinjka (Hrsg.): Deutsch in Südost- und Mitteleuropa – Kommunikationsparadigmen im Wandel. Osijek: Internationales Symposium, 23. - 25. Oktober; S. 93-104
12. Lüdi, Georges (2007): Mehrsprachiges Repertoires und plurielle Identität von Migranten: Chancen und Probleme. In: De Florio-Hansen, Inez; Hu, Adelheid (Hrsg.): Plurilingualität und Identität: Zur Selbst- und Fremdwahrnehmung mehrsprachiger Menschen. Tübingen: Stauffenburg-Verlag
13. Marotzki, Winfried (2012): Einführung in qualitative Forschungsmethoden der Erziehungswissenschaft. URL: http://www.google.hr/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=1&ved=0CBwQFjAA&url=http%3A%2F%2Fwww.unimagdeburg.de%2Finiew%2Ffiles%2Fu4%2FMManuscript.pdf&ei=iTxeVYzyA8qNsAGQkILgCA&usg=AFQjCNGZOMZI9_pdt1_AI5684GwsJ0lkVQ&sig2=0abv0B6b212rFkvXoe05GA&bvm=bv.93990622,d.bGg&cad=rja (besucht am 20.6.2015)
14. Münz, Rainer (1997): Phasen und Formen der europäischen Migration. In: Angenendt, Steffen (Hrsg.): Migration und Flucht. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung
15. Novak, Kristijan; Piškorec, Velimir (2008): Sprachbiographien Zagreber GermanistikstudentInnen. In: Glovacki-Bernardi, Zrinjka (Hrsg.): Deutsch in Südost- und Mitteleuropa – Kommunikationsparadigmen im Wandel. Osijek: Internationales Symposium, 23. - 25. Oktober; S. 105-120
16. Oltmer, Jochen (2012): Migration. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. URL: <http://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/53946.html> (besucht am 10.6.2015)

17. Özcan, Veysel: Deutschland, Länderprofil des Focus Migration, 5/2007, URL: <http://focus-migration.hwwi.de/Deutschland-Update.1509.0.html> (besucht am 10.6.2015)
18. Riehl, Claudia Maria (2009): Sprachkontaktforschung: eine Einführung. Tübingen: Gunter Narr Verlag
19. Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis 13, 3, S.283-293. URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssaoar-53147> (besucht am 18.6.2015)
20. Stürmer, Michael (1997): Völkerwanderungen und politische Stabilität in Geschichte und Gegenwart. In: Angenendt, Steffen (Hrsg.): Migration und Flucht. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung
21. Thränhardt, Dietrich (1997): Zuwanderungspolitik im europäischen Vergleich. In: Angenendt, Steffen (Hrsg.): Migration und Flucht. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung
22. Migranten(dach)organisationen in Deutschland (2011). URL: <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/IB/ArchivLoeschen/Archiv/2012-04-25-migrantenorganisationen.html> (besucht am 10.6.2015)

Anhang

Anhang 1: Meine Sprachbiographie

Mein Name ist Antonia Antonella Andrijanić. Ganz am Anfang möchte ich sagen, dass es für andere immer lustig war, wenn sie gehört haben, wie ich heiße, zwei fast gleiche Namen und noch mein Nachname, alles fängt mit dem Buchstaben ‚A‘ an. Ich wurde 1991 in Deutschland geboren, in Albstadt Ebingen (Baden-Württemberg). Ebingen liegt in der schwäbischen Alb, etwa auf dem halben Weg zwischen Stuttgart und dem Bodensee.

Meine Eltern kommen aus Bosnien und Herzegowina (Jugoslawien). Nachdem sie geheiratet haben, wollten sie nach Deutschland gehen, um Geld zu verdienen, und das ist der Grund, wieso ich dort geboren bin. Ihre Pläne haben sich wegen des Krieges im damaligen Jugoslawien verändert. Zuerst haben sie gedacht, sie gehen nur für eine kurze Zeit hin, doch deren Pläne haben sich geändert. Außer mir haben meine Eltern noch zwei Kinder, zwei Söhne. Einer ist 16 Jahre und der andere 18 Jahre älter als ich. Nachdem sie ungefähr fünfzehn Jahre in Deutschland verbracht haben und nach Bosnien zurück wollten, fing der Krieg an. Die Situation in Jugoslawien war sehr schwer, alles was sie erworben hatten, haben sie auch verloren. Wie gesagt bin ich dann 1991 geboren.

Als Kind gefiel es mir in Deutschland sehr gut. Dort ging ich in den Kindergarten. Ich kann mich kaum an etwas erinnern, aber was mir meine Eltern erzählt haben, fand ich es sehr schön. Im Kindergarten und auch früher habe ich Deutsch gelernt, aber kein Kroatisch. Meine Eltern haben mit mir auch Deutsch gesprochen und nur sehr wenig Kroatisch. Wenn man die Muttersprache meiner Eltern als meine Muttersprache betrachtet, ist diese dann Kroatisch, aber da stellt sich die Frage ob man das so definieren kann, weil ich zuerst Deutsch gelernt habe und danach Kroatisch. Kann man meine Muttersprache als Kroatisch und meine Erstsprache als Deutsch definieren?

Als ich sechs Jahre alt war, sind wir wieder nach Kroatien gezogen, wo wir ein neues Leben angefangen haben. In der Zwischenzeit haben meine Brüder geheiratet und sind in Deutschland geblieben. Ein Bruder hat zwei Töchter und wohnt immer noch in Deutschland, in der Nähe von Stuttgart. Eine Nichte besucht die Realschule und die andere ein Wirtschafts-Gymnasium. Der andere Bruder hat auch sehr lange in Deutschland gelebt aber dann ist er in

die Schweiz gezogen. Er hat eine Tochter, und vor einem Jahr haben er und seine Frau noch eine bekommen und ich bin noch einmal Tante geworden.

Als wir wieder nach Kroatien umgezogen sind, fing ich ein neues Leben an. Zuerst im Kindergarten (obwohl ich auch in Deutschland im Kindergarten war), dort lernte ich neue Freunde kennen und die Beziehung mit meinen Verwandten wurde immer enger. All das hat mir sehr geholfen, mein Kroatisch zu verbessern. Für meine Eltern war es in dieser Zeit, in diesem Moment wichtig, dass ich Kroatisch spreche, weil ich ein paar Monate später eingeschult werden sollte. So verging die erste, zweite, dritte, vierte Klasse, und irgendwie habe ich mein Deutsch fast vergessen. In der Schule habe ich noch Englisch angefangen zu lernen, und bis zur fünften Klasse habe ich Deutsch überhaupt nicht mehr verwendet. In der fünften Klasse fing ich wieder an, Deutsch zu lernen, und musste dreimal in der Woche zweimal zur Schule gehen. In dieser Klasse konnte ich mit den anderen Kindern Deutsch lernen und so habe ich nach zwei, drei Stunden wieder angefangen Deutsch zu sprechen, aber mit Fehlern. Bis zur achten Klasse konnte ich Deutsch ganz gut sprechen.

Danach habe ich mich dazu entschieden ein Sprachgymnasium zu besuchen, weil ich Sprachen mag, Englisch genauso wie Deutsch. Erste zwei Jahre habe ich auch Latein gelernt, aber leider habe ich alles vergessen. Außerdem habe ich ein DSD (deutsches Sprachdiplom) gemacht, wo ich jeden, oder jeden zweiten Samstag Sprachunterricht hatte. DSD ist eine Sprachprüfung für Deutsch als Fremdsprache oder Deutsch als Zweitsprache, die ich nach mehrjährigem Deutschlernen ablegen konnte. Da haben wir durch lustige Sachen, wie Projekte, Filme, Musik usw. Deutsch benutzt.

Erst seit dem Gymnasium, kann ich sagen, dass ich mehrsprachig bin. Was auch sehr interessant ist, ist, dass ich außer Kroatisch, Deutsch und Englisch, noch Spanisch „gelernt habe“. Als ich klein war, wollte ich spanische Serien (Telenovela) gucken. Ich verstehe viel, fast alles, aber ich kann nur ganz wenig sprechen und schreiben.

Ich wusste ich werde Deutsch studieren. Als ich im Gymnasium in der dritten Klasse war, ist mein Vater gestorben. Er war ganz gesund und auf einmal wurde bei ihm Krebs diagnostiziert, woran er einige Monate später gestorben ist. Das war für meine Familie eine sehr schwierige Zeit. Und für mich war das wie ein Weltuntergang. Ich war nur 17 Jahre alt. Ich wusste nicht, wie es weitergehen sollte. Bevor das geschah, habe ich, oder wollte ich nach

Rijeka umziehen und Deutsch studieren, aber danach konnte ich meine Mutter nicht alleine lassen, obwohl sie nichts dagegen hatte. Ich dachte es sei besser nach Osijek zu gehen, damit ich jedes Wochenende nach Hause kommen kann. Aber was ist passiert? Wir waren die erste Generation des Staats-Abiturs. In Deutsch habe ich eine Fünf bekommen, in Englisch eine Vier, aber deswegen in Mathe und Kroatisch eine Drei, und das war für Osijek nicht genug, weil sie nur 15 Leute pro Jahr für das Deutschstudium aufnehmen. Da habe ich einen Fehler gemacht, weil ich nicht andere Städte gewählt habe.

In Osijek habe ich dann Kulturwissenschaft gewählt bzw. Bibliothekswissenschaft, was ich auch sehr interessant fand. Alles ging gut, aber ich wollte was verändern. Ich habe mich entschieden, ein Semester, als Austauschstudentin, nach Deutschland zu gehen. Ich habe mich für das ERASMUS-Programm in Stuttgart, an der Hochschule für Medien (Bibliothek- und Informationsmanagement) beworben und habe das Stipendium bekommen. Das war eine sehr schöne Zeit in meinem Leben. Ich war in Deutschland, habe mein Deutsch verbessert, andere Kulturen kennengelernt, gesehen wie es ist im Ausland zu studieren, neue Leute kennengelernt, viel Spaß gehabt usw. Es hat mir auch sehr gefallen, wie die Lehrer dort arbeiten. Alles ist entspannt, man tut fast alles in Gruppen, sie finden, dass es sehr wichtig ist, zusammen zu arbeiten und sich zu beraten, aber wenn die Prüfungen sind, ist alles streng, wie wenn wir Abitur schreiben. Ich muss zugeben, dass es leichter ist, in Deutschland eine Prüfung zu bestehen, als in Kroatien.

Stuttgart ist eine sehr schöne Stadt, die auch sehr viele Möglichkeiten für ein schönes Leben bietet. Was mich fasziniert hat, sind die Leute, die mit mir in dem Wohnheim gelebt haben, die Plätze die wir besucht haben und was ich alles Neues gelernt habe. In dem Wohnheim lebten mit mir ungefähr 15 Leute aus der ganzen Welt, so z.B. aus Kanada, Brasilien, Australien, Island, Irland, England, Spanien, Tunesien, Russland, Philippinen usw. Meine Mehrsprachigkeit ist dort völlig zum Ausdruck gekommen. Meine Sprachkompetenzen verbesserten sich von Tag zu Tag, nicht nur im Deutschen, sondern auch im Englischen und Spanischen. Wir hatten dort viel Spaß zusammen. Besonders hat mir das Volksfest gefallen, aber auch das Abendleben und auch die Sehenswürdigkeiten, die Stuttgart bietet und die ich tagelang bestaunt habe.

Meine Sprache war in Deutschland gut, aber es kam manchmal zu einer Mischung des Deutschen, Kroatischen, Spanischen und Englischen, weil verschiedene Leute mit mir lebten und deswegen verschiedene Sprachen gesprochen wurden. Da habe ich auch 'Ad-hoc-Entlehnungen' und 'Code-switching' sehr oft benutzt, aber nur wenn ich mir sicher war, dass der Gesprächspartner mich versteht. Manchmal war es nicht mit Absicht. Es kam spontan.

Jetzt bin ich in Zagreb, wo ich Germanistik und Bibliothekwissenschaft studiere. Ich bin auch sehr glücklich, dass ich Deutsch studieren kann, aber ich bin mir auch bewusst, dass ich mich viel mehr bemühen muss, um die Sprache zu verbessern.

Wenn mich früher jemand gefragt hat, was ich besser finde, in Kroatien oder in Deutschland zu leben, habe ich mit Sicherheit in Kroatien geantwortet. Aber jetzt ist es mein Wunsch nach Deutschland zurückzugehen und dort zu arbeiten und mein Leben zu führen. Vielleicht ist Kroatien immer noch für mich das beste und das schönste Land, aber auch das Land, das in vielen Fällen keine Möglichkeiten wie Arbeit, Geld und ein geruhames Leben bietet.

Anhang 2: Interview-Leitfragen

1. Wann und wo wurden Sie geboren?
2. Beschreiben Sie ihre Kindheit und die gesellschaftlichen Verhältnisse zu dieser Zeit.
3. Erzählen Sie mir etwas über die Schulzeit, Arbeit und ihr privates Leben.
4. Wie, wann und warum kamen Sie nach Deutschland?
5. Erfahrungen und erster Eindruck von Deutschland?
6. Was bedeutet für Sie „meine Heimat ist...“?
7. Erste Kontakte mit der deutschen und kroatischen Sprache?
8. Welche Sprache wurde vorwiegend innerhalb der Familie gesprochen?
9. Welche Sprache ist ihre Muttersprache?
10. Wo und in welchem Zusammenhang wird welche Sprache benutzt?
11. Gab es Probleme mit dem Sprachgebrauch?
12. Auf welcher Sprache denken/zählen Sie?
13. Auf welcher Sprache drücken Sie die Gefühle aus?
14. Sehen Sie sich als Mehrsprachig an? Wie stehen Sie zu ihrer Mehrsprachigkeit?
15. Was denken Sie, ist die Sprache für ihre Identität wichtig?
16. Identifizieren Sie sich als Kroatier oder als Deutsche? Warum?
17. Fühlen Sie sich auch so?
18. Was sind ihre Erfahrungen von Deutschland und was von Kroatien?
19. Welche Sprache sprechen Sie noch?
20. Möchten Sie nach Kroatien zurückkehren?